Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags mit einem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatte „Plauderstübchen" und „Allgemeinen Winzer-Zeitung".

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20 (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.

Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der Stadt Eltville und Umgebung.

No 107. | Samstag, den 5. September 1914 | 65. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt 2 Blätter (8 Seiten).

Hierzu illustriertes „Plauderstübchen" Nr. 35.

Der Weltkrieg.

Wichtige Sperrforts im nördlichen Frankreich in unseren Händen.

Reims belagert. — Deutsche Kavallerie vor Paris. Das Westheer im Vormarsch.

Großes Hauptquartier, 4. Sept.

Bei der Wegnahme des hoch im Felsen gelegenen Sperrforts Givet haben sich ebenso wie bei den Kämpfe um Namur, die von den Oesterreichern mit den schweren Motorbatterien durch Beweglichkeit, Kraftsicherheit und Wirkung vorzüglich bewährt. Die Sperrbefestigungen Hirson, Les Ayvelles, Condé, La Fère und Laon fielen ohne Kampf genommen. Damit befinden sich wichtige Sperrbefestigungen im nördlichen Frankreich in unseren Händen.

Vor Reims ist der Angriff eingeleitet.

Kavallerie der Armee des General-Obersten v. Bülow streift bis Paris.

Das Westheer hat die Aisne-Linie überschritten und setzt den Vormarsch gegen die Marne fort. Auch die anderen Armeen befinden sich im Vormarsch.

Die Armee des Kronprinzen von Bayern und des General-Obersten v. Heeringen hat immer noch starken Feind in befestigten Stellungen in Französisch-Lothringen gegenüber.

Festung Reims ohne Kampf besetzt.

Großes Hauptquartier, 4. Sept.

Die Festung Reims ist ohne Kampf besetzt worden. Die Siegesbeute der Armee wird nur langsam bekannt. Die Truppen haben sich bei ihrem schnellen Vormarsch nur wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge in freiem Felde da. Die Etappenstraßen müssen wir nach und nach einfangen. Bis jetzt hat nur die Armee des General-Obersten von Bülow genauere Angaben gemacht. Bis Ende August hat sie 6 Fahnen, 6 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre, 166 Fahrzeuge erbeutet und 14 Gefangene gemacht.

Generalquartiermeister von Stein.

Die Verschleppung deutscher Beamtenfamilien nach Frankreich.

Das „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Ueber die gewaltsame Wegführung von Frauen und Kindern deutscher Beamten durch die Franzosen aus dem Grenzort Saales macht einer der betroffenen Beamten folgende Angaben:

Am 11. August, gegen 10½ Uhr vormittags, als eine Schwadron deutscher Kavallerie von Saales abgezogen war und auch die letzte Radfahrerkompagnie sich zum Rückzuge sammelte, verließ ich als der letzte Zollbeamten Saales. Meine Frau mußte mit zurücklassen, ebenso, wie es auch die meisten Kameraden hatten tun müssen. Am 25. August abends kehrte ich, nachdem ich mich in der Zwischenzeit bei den nächst zurückgehenden und dann wieder vorgehenden deutschen Truppen aufgehalten hatte, bei Zollaufsehern und dem Gemeindeförster nach Saales zurück. Schon vor dem Orte wurde mir mitgeteilt, daß die Beamtenfrauen mit ihren Kindern von den Franzosen abgeführt worden seien. In meiner Wohnung fand ich meine Frau nicht, auch sonst nicht im Orte. Meine Wohnung befand sich in einem trostlosen Zustande, die Möbel sind zum größten Teil zertrümmert, die Bilder und Spiegel zerschlagen, selbst Photographien zerrissen, die Böden und Trümmer mit Unrat beschmutzt. Es stellte sich heraus, daß **elf Beamtenfrauen mit zwanzig Kindern und zwei erwachsenen Töchtern aus dem Orte Saales weggeführt** worden sind, außerdem drei Frauen von Angestellten des Sanatoriums Tannenberg mit fünf Kindern. Die Frauen und Kinder der Beamten wurden von französischen Gendarmen festgenommen und zunächst eingesperrt. Am 21. August wurden sie auf zwei Ochsenwagen verladen und abgeführt. In einer Fabrik in St. Die wurden sie abgeladen. Weiteres ist über ihr Schicksal nicht bekannt.

Kein Mißerfolg bisher!

* **Berlin,** 4. Sept. (W. B.) Die „Vossische Zeitung" erfährt aus dem Großen Hauptquartier: Die ununterbrochen einander folgenden Siegesmeldungen, ohne daß man von Mißerfolgen hört, können beinahe stutzig machen und haben im Auslande schon Mißtrauen erweckt. Demgegenüber wird vom Generalstab die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß kein Mißerfolg der Deutschen an irgend einer Stelle eingetreten ist, der etwa verschwiegen worden wäre.

Die französische Regierung verläßt Paris.

— **Mailand,** 2. Septbr. Die „Turino Gazetta del Popolo" meldet aus Marseille: Nach zuverlässigen Pariser Meldungen wird die **französische Regierung** in den nächsten Tagen ihren Sitz nach auswärts, wahrscheinlich **nach Lyon,** verlegen. — Nach einer Meldung des „Secolo" hat die **Bank von Frankreich ihre Schätze nach Bordeaux übergeführt.**

Drohende Kohlennot in Frankreich.

Im Norden und Nordosten Frankreichs, den unsere Truppen jetzt in Besitz genommen haben, befinden sich die weitaus größten industriellen Werke Frankreichs, vor allem aber ist dieses jetzt eroberte Gebiet der Hauptsitz des französischen Kohlenbergbaues. Von der Gesamtsumme der in Frankreich überhaupt geförderten Kohle entfallen, der „Nat.-Ztg." zufolge, etwa zwei Drittel allein auf das Pas de Calais-Revier, das heute für die Versorgung des übrigen Frankreich jedoch kaum noch in Betracht kommen dürfte. Außerdem aber bedarf Frankreich selbst in Friedenszeiten einer sehr erheblichen Kohleneinfuhr (ca. 15 Millionen Tonnen jährlich), und wenn auch natürlich eine Kohleneinfuhr in der Theorie sehr wohl möglich ist — z. B. über die südwestlichen Häfen Frankreichs — so dürfte doch England, das allein als Lieferant in Betracht kommen könnte, gegenwärtig gänzlich außer stande sein, größere Kohlenmengen für die Ausfuhr zu verwenden. Natürlich muß man damit rechnen, daß in Paris und anderen wichtigen Plätzen sich vorläufig noch größere Kohlenvorräte befinden, aber es scheint doch nur eine Frage relativ kurzer Zeit zu sein, wann diese Vorräte ihr Ende erreicht haben. Alsdann dürfte sich die Kohlennot in sehr unliebsamer Weise fühlbar machen, zunächst für die noch im Betrieb befindlichen industriellen Werke Frankreichs, vor allem aber in der Versorgung der städtischen Elektrizitäts- und Gaswerke mit dem nötigen Brennstoff.

Gutes Einvernehmen in Lüttich.

Ein holländischer Berichterstatter des „Allgemeen Handelsblad", der in Lüttich war, teilt mit, daß das Bombardement vor Lüttich keinen großen Schaden in der Stadt angerichtet habe. Mehr hätten die umliegenden Dörfer gelitten. Hier und da ein Haus, wo eine Bombe durch das Plafond in das Unterhaus gefallen ist und alles vernichtete, aber höchstens zehn Häuser sind es, und davon liegt die Hälfte jenseits der Maas. Hier und da haben auch die Deutschen ein Haus in Brand gesteckt, weil daraus geschossen wurde, was vor allem durch die russischen Studenten tatsächlich geschehen ist. Nun ist aber die Ruhe zurückgekehrt, und da niemand etwas zu arbeiten hat, wandelt die Lütticher Bürgerschaft von morgens bis abends im Zentrum der Stadt. Nach dieser Zeit (bei Eintritt der Dunkelheit) darf niemand auf die Straße gehen. Die belgische Obrigkeit und der deutsche Gouverneur arbeiten einträchtig miteinander, und das Ergebnis ist außerordentlich günstig. Man hat alle russischen und slawischen Studenten gefangen gesetzt, denn diesem jungen, heißköpfigen Element ist nicht sehr zu trauen; sie werden über die deutsche Grenze geführt.

Die Beschießung Antwerpens.

— **Berlin,** 1. Septbr. Der „Berl. Lok.-Anz." meldet: In Bodenbach eingetroffene stellungspflichtige Ungarn aus Amerika, die über Liverpool nach Antwerpen gekommen und dort mehrere Tage zurückgehalten worden waren, erzählen, daß die Deutschen am vorigen Dienstag mit dem Bombardement Antwerpens begonnen hätten. Dabei hätte ein Zeppelinluftschiff eingegriffen, das Bomben auf die Forts warf. Die Verwirrung in Antwerpen sei kaum zu beschreiben, und die Stimmung der Bevölkerung, die sich von Frankreich und England verraten glaube, eine verzweifelte. Die Flucht der königlichen Familie nach England wurde stündlich erwartet. Während man früher die Deutschen verfolgte, behandelt man jetzt die noch in Antwerpen zurückgehaltenen Deutschen mit großem Respekt.

Die gefangenen Franktireurs von Löwen.

Wie dem „Berl. Tagebl." berichtet wird, sind die Franktireurs von Löwen nach dem Truppenübungsplatz Munster in Kriegsgefangenschaft transportiert worden. Es befinden sich unter ihnen ein 8jähriger Junge, Burschen von dreizehn bis sechzehn Jahren und zwei ehemalige Heidelberger Studenten. Auf der Fahrt von der Westgrenze ins Hannoversche wollte sich ein Franktireur durch einen Sprung aus dem Zuge befreien. Er wurde durch einen D-Zug auf dem Nebengleise zermalmt. Ein hünenhafter Bauer warf Goldstücke und seine goldene Uhr durchs Fenster. Dann wollte er einen Wachtposten erwürgen. Er mußte durch mehrere Bajonettstiche und eine Kugel getötet werden.

Die Verteidigung von Ostende.

In Ostende, wo nach dem Amsterdamer „Handelsblad" der Fall von Namur immer noch unbekannt ist, richtet sich die wenig zahlreiche Bürgergarde zur Verteidigung ein. Sie hofft auf die Hilfe englischer Schiffe.

Nicht 70000, sondern 90000 Russen gefangen.

Drei kommandierende Generäle gefangen. Der russische Armeeführer ist gefallen.

Im Osten wächst die Zahl der Gefangenen täglich. Sie ist bereits auf 90000 gestiegen. Anscheinend sind nicht 2, sondern 3 russische kommand. Generäle gefangen. Der russische Armeeführer ist nach russischen Nachrichten gefallen.

Vom Kriegsschauplatz im Osten meldet General-Oberst von Hindenburg, daß mehr als 90000 unverwundete russische Gefangene abtransportiert worden seien; das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

Der Generalquartiermeister von Stein.

Die russischen Artillerie-Verluste.

Der „Berl. Lok.-Anz." berechnet den Geschützverlust der Russen in der Schlacht bei Tannenberg unter Zugrundelegung eines normalen russischen Armeekorps wie folgt: Das russische Armeekorps besteht aus zwei Infanterie-Divisionen zu zwei Infanterie-Brigaden. Jeder Infanterie-Division ist eine Artillerie-Brigade zugeteilt. Diese Brigade besteht aus zwei Abteilungen und entspricht etwa dem deutschen Artillerie-Regiment. Die Abteilung hat drei Batterien. Die Geschützstärke der Gefechtsbatterie beträgt acht Geschütze, so daß die russische Artillerie-Brigade über 48, das Korps über 96 Geschütze verfügt. Da die bei Tannenberg mit vollständigem Verluste der Artillerie geschlagene russische Armee 5 Armeekorps zählte, und die Berechnung der Artillerie die normale ist, würden die russischen Truppen demnach 480 Geschütze verloren haben. Jede Kavallerie- und Kosaken-Division verfügt ferner über eine reitende oder Kosaken-Artillerie-Abteilung zu zwei Batterien oder 12 Geschützen. Da der geschlagenen Armee drei Kavalleriedivisionen beigegeben waren, beläuft sich der Gesamtverlust der Russen in der Schlacht bei Tannenberg auf **516** Geschütze!

Rußland beschlagnahmt deutsches Privateigentum.

Ein Frankfurter Geschäftshaus, das mehrere Niederlassungen in Rußland hatte, erhielt auf indirektem Wege aus Cherson in der Krim die Nachricht, daß die russische Regierung die gesamten Vorräte der dortigen Filiale, also deutsches Privateigentum, beschlagnahmt hat. Dies stelle einen internationalen Rechtsbruch dar, der alles übertreffe, was von den Gegnern Deutschlands auf diesem Gebiete schon geleistet worden ist.

Ein russischer Militärzug in die Weichsel gestürzt.

— **Wien,** 2. September. („B. Z. a. M.") Nach einer Meldung aus Kielce stürzte ein **vollbesetzter russischer Militärzug** beim Passieren der letzten vor der Festung Iwangorod über die Weichsel führenden Brücke **durch Brückeneinsturz in die Weichsel. Tausend Mann und mehrere Offiziere ertranken. Mehrere Maschinengewehre gingen zugrunde.** Der die Brücke bewachende Soldat wurde verhaftet, da man an böswillige Beschädigung der Brücke glaubt.

Russische Truppentransporte nach Serbien.

— **Berlin,** 1. September. Der „B. Z. am Mittag" wird von ihrem Kriegsberichterstatter aus dem österreichischen Hauptquartier gemeldet: Vom südlichen Kriegsschauplatze liegt hier die wichtige Meldung vor, daß **russische Munitionstransporte für Serbien auf der Donau** unausgesetzt stattfinden. An der Donaumündung werden angeblich auch Vorbereitungen für **russische Truppentransporte nach Serbien** getroffen, wodurch die rumänisch-bulgarische Neutralität bedroht erscheint.

Der „Pester Lloyd" schreibt zu der Meldung, daß die Russen Serbien auf der Donau Waffenhilfe bringen:

„Wie verhält sich Rumänien zu diesen russischen Vorkehrungen? Wird das Königreich Rumänien mit verschränkten Armen passiver Zuschauer dieser Dinge bleiben? Von Verpflichtungen, die Rumänien diesfalls nach einer anderen Seite hin hätte, ist uns nichts Genaues bekannt. Aber was in einem solchen Falle Rumäniens Pflicht gegen sich selbst wäre, braucht wohl nicht erst der näheren auseinandergesetzt zu werden; . . . ein Blick auf denjenigen Teil der europäischen Landkarte. Der von der Sulinamündung bis Belgrad reicht, gibt klaren und reichlichen Bescheid. Wird sich Rumänien nicht zu spät auf seine Pflichten gegen sich selbst besinnen?"

•

Finanzsachverständige bei der deutschen Heeresleitung.

Die bodenlosen Greueltaten, die von der bürgerlichen Bevölkerung Belgiens auf die hinterlistigste und niederträchtigste Weise an deutschen Soldaten verübt wurden, haben, wie man weiß, unsere Heeresleitung zu der vollauf berechtigten Maßnahme veranlaßt, den schuldigen Städten und Provinzen beträchtliche Kriegskontributionen aufzuerlegen. Für die Regelung der Zahlung dieser Kontributionen sind zwei der angesehensten Mitglieder der Berliner Hochfinanz als Sachverständige hinzugezogen worden, der Direktor der Deutschen Bank, Wirkliche Legationsrat a. D., Professor Dr. Helfferich, und Dr. Paul von Schwabach, der Chef des Hauses Bleichröder.

•

Ueber 3000 freiwillige Marineflieger.

Auf den Aufruf des Reichs-Marineamts, die Gründung eines freiwilligen Marine-Fliegerkorps betreffend, haben sich, wie W. T. B. berichtet, in wenigen Tagen weit über 3000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Von diesen konnte zunächst nur eine beschränkte Zahl eingestellt werden. Die Gesuche, die ein sehr beredetes Zeugnis von dem Interesse und dem Drang nach Betätigung im Dienste des Vaterlandes ablegen, alle einzeln zu beantworten, ist dem Kommando des Marine-Fliegerkorps nicht möglich gewesen. Bei weiterem Bedarf wird auf die vorliegenden Anmeldungen zurückgegriffen werden.

•

Ritter des Eisernen Kreuzes aus zwei Feldzügen.

Generaloberst von Heeringen, der tapfere Armeeführer, dem der Kaiser zu dem 1870 errungenen Eisernen Kreuz zweiter Klasse die erste Klasse verliehen hat, ist der erste Ritter dieses schlichten und schönen Ehrenzeichens aus zwei Feldzügen. Es werden ihm aber gewiß noch viele folgen. Denn mancher deutsche General, der jetzt auf hohem, verantwortungsvollen Posten vor dem Feinde steht, erwarb sich vor 43 Jahren als junger Leutnant das Kreuz von Eisen. Von den Heerführern im Kriege 1870 hatten nur zwei an den Befreiungskriegen teilgenommen und konnten nun, nach fast 60 Jahren, zur zweiten Klasse des Eisernen Kreuzes auf ihrer Brust die erste hinzufügen. Der eine davon war der Generalfeldmarschall Karl Friedrich von Steinmetz, der 1813 mit knapp 16 Jahren aus dem Kadettenkorps als Leutnant in die Armee getreten war, und der andere war kein Geringerer als König Wilhelm I. von Preußen, dem sein Vater, König Friedrich Wilhelm III., am 10. März 1814 für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Bar-sur-Aube das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen hatte, und der 1871 auf die Bitte der preußischen Generalität die erste Klasse und das Großkreuz des Eisernen Kreuzes anlegte.

•

Eine amerikanische Stiftung für Hinterbliebene deutscher Gefallener.

Wie dem Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverband mitgeteilt wird, beabsichtigen die Deutsch-Amerikaner durch ihre Organisation, einen Fonds von zwei Millionen Dollars aufzubringen, zur Unterstützung der Hinterbliebenen der deutschen Gefallenen. Diese Summe soll auf die einzelnen Städte der Vereinigten Staaten je nach dem Verhältnis des in ihnen vertretenen Deutschtums umgelegt werden.

•

Liebesgaben an Gefangene unter allen Umständen verboten.

Der Chef des Feldeisenbahnwesens hat an sämtliche Linienkommandanten folgende Verfügung erlassen:

„Aus Zeitungen geht hervor, daß bei Aufenthalt von Gefangenenzügen auf Bahnhöfen diese nicht genügend gegen Neugierige abgesperrt sind. Leider haben noch nicht alle Deutschen ihre Vorliebe für fremdländisches Wesen abgelegt. Den Bahnhofskommandanten und Bahnhofsvorstehern ist strengste Weisung zu erteilen, daß nur solche Personen bei Aufenthalt oder Durchfahrt von Gefangenenzügen auf den Bahnsteigen anwesend sein dürfen, die dienstlich dazu befugt sind. Die Anwesenheit anderer Personen auf den Bahnhöfen, insbesondere den Bahnsteigen, während des Aufenthaltes von Gefangenenzügen ist unbedingt zu verhindern. Ich weise erneut darauf hin, daß an unverwundete Kriegsgefangene die Abgabe von Liebesgaben unter allen Umständen verboten ist. Die Gefangenen sind in den für deutsche Militärtransporte vorgeschriebenen Zwischenräumen auf den Kriegsverpflegungsanstalten ausreichend, aber einfach zu verpflegen. Die Inanspruchnahme des Roten Kreuzes oder anderer Wohltätigkeitseinrichtungen für die Verpflegung von Transporten unverwundeter Kriegsgefangener ist möglichst zu vermeiden."

•

Die Dum-Dum-Geschosse unserer Feinde.

Unsere Armeen haben, wie schon gemeldet, den gefangenen Franzosen und Engländern Tausende von Infanteriepatronen mit vorn tiefausgehöhlten Geschoßspitzen abgenommen. Die Patronen befanden sich zum Teil noch in der mit Fabrikstempel versehenen Packung. Die **maschinenmäßige Anfertigung dieser Geschosse ist durch ihre Zahl und Art unzweifelhaft festgestellt.** Im Fort Longwy ist eine derartige Maschine vorgefunden worden. Die Patronen sind also **von der Heeresverwaltung den Truppen in dieser Form geliefert worden.**

Gefangene englische Offiziere versichern auf Ehrenwort, daß ihnen die Munition für ihre Pistolen ebenfalls in derartigen Geschossen geliefert sei. Die Verwundungen unserer Krieger zeigen die verheerende Wirkung dieser Dum-Dum-Geschosse. Während Frankreich und England unter **grober Verletzung der Haager Konvention Geschosse zulassen, deren Verwendung das Merkmal einer barbarischen Kriegführung** ist, hat Deutschland die völkerrechtlichen Bestimmungen genau beobachtet: **im gesamten deutschen Heer ist kein Dum-Dum-Geschoß zur Verwendung gekommen.** (W. T. B.)

•

Kanonendonner vor Paris.

England meldet neue deutsche Siege.

Amiens in deutschen Händen. — Kanonendonner vor Paris.

*** Berlin, 4. Sept. Wie der „Lokalanzeiger" aus Rotterdam erfährt, hat der Berichterstatter der „Times" folgendes an sein Blatt gemeldet: Das Sometal wurde von den Franzosen aufgegeben. Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fère zurückgezogen worden waren, wurde dieses Fort von den Deutschen (wie schon gemeldet. D. Red.) genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in einem blutigen Gefecht bei Moreul, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in guter Ordnung zurück.**

Der „Daily Chronicle" meldet, daß sich deutsche Truppen schon bei Creil zeigten, und sogar bei Senlis, so daß der Kanonendoner bereits in Paris zu vernehmen sein dürfte.

•

Boulogne-sur-Mer geräumt!

*** Berlin, 4. Sept. Ein Londoner Blatt vom 29. August bringt, der „B. Z. am Mittag" zufolge, eine Central News-Depesche, die vom offiziellen Zensurbureau zugelassen wurde, des Inhalts, daß Boulogne-sur-Mer von den verbündeten Truppen geräumt wurde.**

•

Boulogne, einer der bedeutendsten Hafenplätze Frankreichs und mit Calais zusammen der wichtigste Ueberfahrtsplatz nach England, soll von den verbündeten Truppen unserer Gegner geräumt worden sein! Die Nachricht ist amtlich noch nicht bestätigt, aber sie hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, nachdem der ganze Nordosten Frankreichs in deutsche Hände geraten ist und die Franzosen sich um Paris — oder mehr nach dem Süden? — zu sammeln scheinen. Daß diese Stadt von 45 000 Einwohnern, obwohl sie Festung ist, im Stich gelassen worden sein soll, das ist weiter nicht wunderlich, da die Franzosen, wie schon gemeldet, eine Reihe ihrer Sperrbefestigungen im Norden ebenfalls kampflos aufgegeben haben. Es ist eine gewisse Genugtuung, festzustellen, daß Boulogne der Ort war, wo das englische Expeditionskorps den französischen Boden betreten hat.

•

Ein Erfolg zur See.

* **Amsterdam,** 3. Sept. Nach Ymuiden zurückgekehrte, von Engländern gefangene holländische Fischer bringen die Nachricht, daß die deutsche Flottille in zwei Tagen, am 24. und 25. August, neun englische Dampfboote aus Grimsby und sechs aus Boston in den Grund gebohrt habe.

•

Ein Kriegskomet.

Die „Agence Bulgare" meldet aus Sofia, daß nach einem Bericht des Meteorologischen Zentralbureaus in der Nacht zum Dienstag zwischen 1 und 2 Uhr morgens (Greenwicher Zeit) ein Beobachter der Meteorologischen Station von Plewna mit freiem Auge zwischen dem Großen Bär und den Zwillingen einen neuen Komet bemerkt habe. Sein Ort ist zurzeit: Deklination 58, Rectaszension 120 Grad.

•

Indische Truppen unterwegs nach Europa?

Der „Voss. Ztg." wird aus Rom, 2. September, gemeldet: „Messagero" meldet die Ankunft von fünf Transportschiffen mit 25 000 Mann indischer Truppen in Port Said.

•

Aegypten gegen England.

Der Führer eines in Alexandria eingelaufenen deutschen Dampfers hat an seine Hamburger Verwandten einen Brief über die Stimmung in Aegypten geschrieben. Es heißt darin: „Das Land ist hier außerordentlich unruhig. Man erwartet jeden Tag, daß ein Aufstand gegen die Engländer ausbricht. Wir hören sehr wenig vom Krieg, da alle Depeschen von den Engländern unterdrückt werden. Die Araber hier sind alle Feuer und Flamme für Deutschland. Reiche Araber haben sich haufenweise beim deutschen Konsul gemeldet, er möge sie doch nach Deutschland schicken, sie wollen alles selbst bezahlen. Nur den einen Wunsch haben sie, bald in den Reihen der Deutschen zu kämpfen."

•

Allgemeine Mobilmachung in der Türkei.

— **Konstantinopel,** 2. Sept. (Köln. Z.)

Auf Befehl des Sultans ist die allgemeine Mobilmachung von Heer und Flotte in der Türkei befohlen worden. Alle militärpflichtigen osmanischen Untertanen werden aufgefordert, sich unverzüglich in die Heimat zu begeben, um sich bei den Militärbehörden zu melden.

In England nimmt die Besorgnis über die Haltung der Türkei zu. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" sagt: Die englische Regierung ist sich des Ernstes der Lage bewußt. Sie hat die Türkei gewarnt und ihr erklärt, daß sie ihr eignes Grab schaufele, wenn sie eine feindliche Haltung einnehme.

•

Telegrammwechsel.

H **Wien,** 4 Sept. Die südslawische Korrespondenz meldet aus Konstanza: Einer Blättermeldung zufolge hat zwischen dem Sultan und dem Zaren Ferdinand im Anschluß an den Empfang des türkischen Spezialgesandten durch den König ein herzlicher Depeschenwechsel stattgefunden.

•

Der Eindruck der deutschen Siege in England.

Ueber Kopenhagen geht dem „Berl. Lok.-Anz." folgende Meldung zu: „Die Londoner „Times" veröffentlicht einen langen Bericht ihres Korrespondenten über die letzten Kämpfe in Frankreich. Er gibt zu, daß die **britischen Truppen große Verluste** erlitten hätten, aber ihr Mut sei aber ungebrochen. Der französische Generalstab habe die Kraft des deutschen Vorstoßes in Belgien unterschätzt. Die **deutschen Truppen seien mit ungeahnter Schnelligkeit vorgedrungen** und vorwärts gestürmt, ohne der Eroberung von Festungen besonderen Wert beizulegen. Die englische Artillerie habe die deutschen Reihen niedergemäht, aber neue Reihen seien wie aus der Erde gewachsen und vorwärts gestürmt.

Die deutschen Luftschiffe, Aeroplane und Automobile hätten beständig den deutschen Generalstab über die Bewegungen der Verbündeten unterrichtet und geleitet. Das habe unter den sich zurückziehenden Truppen Verwirrung hervorgerufen. Der „Times"-Korrespondent in Ostende berichtet, die großen Erfolge auf dem französischen Kriegsschauplatz hätten die deutschen Soldaten zu Heldentaten angefeuert. Kaiser Wilhelm ließ an die Truppen eine Proklamation, worin es heißt, die deutschen Soldaten müßten Paris einnehmen oder lieber sterben.

Aus London nach Kopenhagen geflüchtete Belgier berichten, daß die größte Ueberraschung des jetzigen Krieges in militärtechnischer Hinsicht die **Anwendung des neuen deutschen Belagerungsgeschützes** gewesen sei. Niemand außerhalb des Generalstabes habe eine Ahnung von der Existenz des 42 Zentimeter-Geschützes gehabt. Alle glaubten, daß der 21 Zentimeter-Mörser das schwerste Belagerungsgeschütz sei. Deutschland besitze zirka fünfzig dieser 42 Zentimeter-Kanonen, jeder Schuß koste 38 000 Mark. Die Wirkung sei furchtbar, was durch die schnelle Zerstörung der Namurforts bewiesen wurde. Das neue Geschütz sei niemals bei Manövern erprobt worden. Selbst die Artillerieoffiziere hätten keine Kenntnis von ihm gehabt. Bei Lüttich und Namur sei das Geschütz ausschließlich von Krupps Ingenieuren bedient worden. Der Ruhm Krupps werde durch dieses neue große Werk jetzt in alle Welt getragen.

•

Die Stimmung in Indien.

H **Wien,** 4. Sept. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Die türkischen Blätter besprechen die Ankündigung der englischen Regierung, Truppen aus Indien auf den europäischen Kriegsschauplatz zu werfen, und sagen, es sei erstaunlich, welches Uebermaß von Selbstvertrauen die englischen Staatsmänner erfülle, wenn sie angesichts der Stimmung im mohamedanischen Indien erstlich an solche Experimente denken. Da man aber annehmen müsse, daß die Engländer wohl wissen, wie sie in Indien geliebt werden, werde man recht tun, wenn man die pompöse Ankündigung der englischen Meeresexpedition für einen Bluff echt englischer Art halte, der nur den Bundesgenossen eine schöne Geste zeigen soll. Unter den Mohamedanern Indiens herrsche infolge der türkenfeindlichen Haltung Englands dauernde Erregung. Wenn die englische Flotte im Verein mit russischen Schiffen versuchen sollte, die Dardanellen zu forzieren, würde die Empörung der Mohamedaner Indiens auf dem Fuße folgen. (W. B.)

•

Die Beschießung von Gattaro.

H **Wien,** 4. Sept. Amtlich wird bekannt gegeben: Am 1. September morgens erschien eine französische Mittelmeerflotte, bestehend aus 16 großen Einheiten, nämlich Schlachtschiffen, Panzerkreuzern und zahlreichen Torpedofahrzeugen, auf große Entfernung von der Einfahrt in der Bucht von Gattaro und gab 40 Schuß aus schwerem Kaliber gegen das veraltete Fort auf Punta d'Ostro ab, ohne der dortigen Werken Schaden zuzufügen. Von der Besatzung wurden drei Mann leicht verwundet. Die Flotte dampfte dann eine Zeitlang in westlicher Richtung und wendete sich sodann mit südlichem Kurs, um anscheinend die Adria zu verlassen. Es handelte sich daher offenbar um eine wirkungslose Demonstration der französischen Streitkräfte an unserer südlichen Küste.

•

Die österreichische Siegesbeute aus den Kämpfen bei Krasnik.

— **Wien,** 1. Septbr. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Der Armeekommandant Generaloberst d. K. Dankl hat am 26. August folgenden Armeekommandobefehl an seine unterstehenden Truppen erlassen: Die Armee hat am 23. und 24. August in der Schlacht bei Krasnik, Polichna und Goraj ihre Feuertaufe glänzend bestanden. Alle Korps haben dank dem todesmutigen Verhalten der Truppen den Feind zu einem fluchtartigen Rückzug gezwungen. Soweit bisher bekannt, sind **3 Fahnen, 28 Geschütze und viele Maschinengewehre erbeutet und über 6000 Gefangene gemacht** worden. Aus ganzem Herzen danke ich allen Angehörigen der Armee für die unserem allerhöchsten heiligen, geliebten obersten Kriegsherrn und dem Vaterlande geleisteten Dienste. Aber auch Wehmut erfüllt unser Herz: viele Kameraden haben den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden. Ihrer gedenken wir in dieser ernsten habenen Stunde. Noch stehen uns schwere Kämpfe und viele Mühsale bevor. Die brave Armee — ich bin dessen sicher — wird sie alle überwinden.

•

Die Riesenschlacht bei Lemberg.

— **Krakau,** 2. Septbr. Die hiesigen Blätter enthalten Berichte über Teilerfolge der österreichisch-ungarischen Truppen in den Kämpfen an der galizisch-russischen Grenze und stellen fest, daß die Haltung der Truppen eine außerordentliche ist. Der Feind werde überall mit unbeschreiblicher Tapferkeit angegriffen. Eine große Zahl Gefangener sei bereits eingebracht. „Nowa Reforma" bringt nachträgliche Berichte über die

von Krasnik, in denen neuerlich die Bravour reichisch-ungarischen Truppen, welche im Sturm dem dichtesten Kugelregen feindliche Stellungen hervorgehoben und insbesondere die Tapfer- Offiziere betont wird.

le u. Vermischte Nachrichten.

Winkel, 5. Sept. Bei der durch den Tod des Brayer nötig gewordenen Ersatzwahl zur Gemeinde- wurde Herr Gärtnereibesitzer Edmund Graf

Erbach (Rheingau), 5. Sept. Heute Nacht um 1 schied plötzlich infolge eines Herzschlages unser Herr Joseph Ensgraber im Alter von 68 Der allgemein beliebte und hochgeachtete Dahin- war Mitbegründer und II. Kommandant unserer Feuerwehr, welche in ihm einen eifrigen, treuen betrauert.

Rüdesheim a. Rh., 5. Sept. Von hiesigen Mädchen sind bis jetzt für Lazarette 140 und haften im Felde 80 Hemden gearbeitet worden. sind mehr als 100 Paar Strümpfe gestrickt Der Bedarf an Hemden und Strümpfen ist ein lich größer. Es kann deshalb nur dringend werden, daß in allen Gemeinden die Herstellung auch anderer Wäschstücke (z. B. Unterjacken und Taschentücher usw.) recht fleißig in Angriff wird und die Ablieferung möglichst bald an die in Rüdesheim durch Vermittelung der Orts- erfolgt. Die Lieferung des Stoffes geschieht auf Roten Kreuzes.

Aus dem Rheingau, 5. Sept. Es ist immer noch Anzahl von Gemeinden im Rückstand mit der der Listen der der Gemeinde angehörigen im Nassauischen Soldaten. Es wird dringend Listen so bald als irgend möglich an die für im Felde stehende Nassauische Soldaten, Friedrichstraße 35, einzusenden. Nur durch die des der Auskunftstelle übermittelten Materials ermöglicht, den fortgesetzt an sie herantretenden sie ergehen schon jetzt zu Hunderten jeden zu werden.

Aus dem Rheingau, 5. Sept. Die Auskunft über stehende Nassauische Soldaten bittet uns, unseren darauf aufmerksam zu machen, daß die Post- zur Verteilung an die Kriegsteilnehmer ge- in jeder Anzahl bei der Auskunftstelle Friedrichstraße 35, zu haben sind. Sie werden auch versendet. Sie sollen jedem Feldpostbrief damit sie zu möglichst weiter Verbreitung Die Bitte ergeht insbesondere auch an die welche Sendungen an die Soldaten übernehmen. Schokolade usw.) Auch sie können das Werk einer solchen Postkarte fördern. Die Wirk- geschaffenen Einrichtung ist wesentlich dadurch möglichst zahlreiche Meldungen seitens der selbst bei der Auskunftstelle einlaufen Bis jetzt Nachrichten über das Wohlbefinden einzelner den Verkehr mit verwundet in den Lazaretten Soldaten erhalten und durch Benachrichtigung der schon manche Sorge zerstreut. Sobald die arbeiten kann, hofft sie aber diese Nachricht erhalten und an die Anverwandten weiter geben dadurch ein Moment der Beruhigung in die zu bringen, welche über vielen Tausenden engeren Vaterland Nassau liegt.

Wiesbaden, 5. Sept. Wiesbaden hat wegen seines als internationaler Kurort durch den stark zu leiden, weil in dem Moment, wo verkehr, der jährlich 20 Millionen Mk. Umsatz hat, aufhört, Hunderte von Existenzen leiden, weil die Stadt zum Festungsbereich Mainz unter dem Ausweisungsbefehl des Gouverneurs steht. Am Tage der Mobilmachung waren Amerikaner und Holländer am Platz. Der auf dem der ganze wirtschaftliche Ver- steht still, so daß selbst deutsche Kurgäste hierher gelangen können. Die Kurtaxe brachte vom 1. bis 17. August nur 5000 Mk. in der gleichen Zeit des Vorjahres. des Aufenthalts von Kurgästen aus neutralen vom Gouvernement Mainz in absehbarer aufgehoben werden. (F. Z)

Ehre unseren Gefallenen.

Wiesbaden, 5. Sept. Der Magistrat hat beschlossen, des Feldzuges, welche hier zur Bestattung daß den Angehörigen Kosten daraus erwachsen, Beerdigungsklasse auf dem Südfriedhof bestatten auf dem Friedhof an hervorragendster Stelle für die Krieger dieses Feldzuges einzurichten. haben diejenigen Mitglieder der Vereins selb- welcher bei den Bestattungen die Pflanzen- stellen, ihre Bereitwilligkeit erklärt, das unent- der Bestattung jedes Kriegers zu tun.

Langenschwalbach, 5. Sept. Neben seiner weit- Kriegstätigkeit hat das Rote Kreuz hier- Lazarett für verwundete Krieger mit 300 Betten die prächtigen Räume des Kurhauses, Kranken- und verschiedene Kurpensionen sind zu eingerichtet worden. Betten, Wäsche, Kleidungs- dergleichen sind von den hiesigen Kurwirten

Habemus papam!

Wir haben wieder einen Papst!

Der katholische Erdkreis hat nach kurzer Verwaisung durch die Wahl des Kardinal-Kollegiums wieder einen Oberhirten als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus in der Person des bisherigen Kardinal-Erzbischofs von Bologna Monsignore

Giacomo della Chiesa

erhalten. Der neue Papst ist am 21. November 1854 zu Genua geboren, steht also im 60. Lebensjahr. Im Jahre 1902 wurde er diensttuender Geheimer Kammerherr von Papst Leo XIII., zugleich Substitut und Sekretär der Chiffren im Staatssekretariat. 1907 ernannte ihn Papst Pius X. zum Erzbischof von Bologna.

Der heilige Vater gab sich den Namen

Benedikt XV.

○ **Frankfurt a. M.,** 5. Sept. Der Bezirksverein Frankfurt (Main) des Verbandes mittlerer Reichs-, Post- und Telegraphenbeamten bittet die Angehörigen von Mitgliedern, die zu den Fahnen einberufen sind, behufs Versendung von Liebesgaben pp. deren Adressen umgehend dem 1. Vorsitzenden, Ober-Postassistent Jeneck, Frankfurt (Main), Mörfelderlandstr. 66, mitteilen zu wollen.

* **Teilweise wieder Sonntagsruhe.** Der stellvertretende kommandierende General des 18. Armeekorps hat seine Anordnung, wonach die geltenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe bis auf weiteres außer Kraft treten, aufgehoben und für den Verkauf von Lebensmitteln folgendes bestimmt: Für den mir unterstellten Korpsbezirk, mit Ausnahme der Festung Mainz, gestatte ich hierdurch den Verkauf von Lebensmitteln an Sonntagen bis 7 Uhr abends. Die Vorschriften für die Sonntagsruhe treten also für alle Geschäfte mit Ausnahme der Lebensmittelbranche wieder in Kraft.

* **Vom Rhein,** 5. Sept. Die ersten Lazarettschiffe trafen am Samstag nachmittag, von Straßburg kommend, unterhalb der Straßenbahnbrücke in Mainz ein. Am Sonntag folgten zwei weitere, von dem Dampfer „Bavaria" geschleppte eiserne Lastschiffe, die ebenfalls zum Transport von Verwundeten recht zweckentsprechend und bequem hergerichtet sind. Die Schiffe sind, um ihnen ein freundlicheres Aussehen zu geben, im Innern weiß gestrichen. Alle eisernen Betten, nach Art der Mannschaftsbetten in Kasernen aufgestellt, waren weiß überzogen. Viele Verwundete lagern übrigens auf dem Deck, von wo aus sie den am Ufer dicht gedrängten Stehenden munter zuwinken. Ein deutscher Signalist schwenkte stolz eine französische Stabstrompete in der Hand, die er dem Feinde im Kampfe abgerungen hatte. Unter den mehr als 100 Verwundeten befanden sich auch 28 leicht verwundete Franzosen, die in Mainz unter militärischer Bedeckung von den Schiffen auf bereit stehende Wagen der Hafenbahn überführt wurden, um weiter in die Gefangenenlager transportiert zu werden. Die verwundeten deutschen Mannschaften, die meistens süddeutschen Truppenteilen angehören, wurden auf den Lazarettschiffen nach Boppard weiter transportiert, nachdem sie vorher hier mit Kaffee oder alkoholfreien Getränken durch Sanitätsleute waren gelabt worden.

Anklage auf Mord.

* **Mainzer Gouvernementsgericht.** Eine bestialische Tat hat der 29jährige Landwehr-Pionier Philipp Steffan aus Geinsheim (Kreis Groß-Gerau) verübt. Der Angeklagte, von Beruf Schiffer und Flößer, hatte beim Pionier-Bat. Nr. 16 in Metz gedient, seine Führung bei der Truppe war ziemlich gut. Im Zivilverhältnis wurde er wegen Roheitsdelikten von den Gerichten in Oppenheim, Mainz und Wiesbaden des öfteren bestraft, von der Wiesbadener Strafkammer mit 1 Jahr Gefängnis und vom Mainzer Schwurgericht mit 6 Monaten Gefängnis. Während der Mobilmachung kam er in die 1. Kompagnie des Pionier-Bat. Nr. 21 in Mainz-Kastel. Am 10. August frug er den Feldwebel, ob er in die Stadt dürfte, was ihm erlaubt wurde. Er fuhr aber mit der Straßenbahn nach Biebrich, von dort nach Schierstein. Von hier aus begab er sich zu Fuß nach Nieder-Walluf, wo seine Mutter, eine Witwe, wohnt. Nachdem er bei dieser zu Mittag gegessen, begab er sich auf die Landstraße nach Eltville. Er gab sich als Posten aus, der die Straße zu überwachen habe. Er hielt die Radfahrer, Fuhrwerke, Fußgänger und Automobile an, sprang bei den letzteren sogar wärend der Fahrt auf und frug nach dem Ausweis. Da kam der 50jährige taubstumme Handwerksbursche Adolf Peters aus Krefeld. Auch diesen hielt er an und forderte seine Papiere. Als ihm dieser durch Zeichen verständlich machte, daß er taubstumm sei, nahm er ihm seinen Wanderschein, Invalidenkarte usw. ab, schlug ihm ins Gesicht und veranlaßte ihn, sich in den Chausseegraben zu setzen. Als er das Nähgarn des Taubstummen sah, meinte er zu den Umstehenden, der hat zum letzten Mal genäht, in fünf Minuten ist er tot. Er schlug dem Weinenden noch mehrmals ins Gesicht und als ein Zeuge darauf hinwies, er müsse den Mann, den er als „Belgier" ausgab, auf der Bürgermeisterei abliefern, schleppte er den Unglücklichen in das nahe Feld und stach ihn dort mit seinem Seitengewehr ab. Er kniete sich auf den am Boden liegenden und stieß ihm sein Seitengewehr nicht weniger als 43 Mal in den Körper. Er reinigte dann sein Seitengewehr mit dem Taschentuch. Er erzählte dann in Nieder-Walluf seine Heldentat, er meinte, er habe den ersten Spion auf deutschem Boden getötet. Als der Angeklagte von dem Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrat Reif gefragt wurde, warum er den Mann in so niederträchtige Weise ermordet habe, erklärte er, er habe ihn „kalt" gemacht, weil er ihn für einen Belgier gehalten hätte. Er habe ihm sofort angekündigt, daß er in fünf Minuten sterben müsse. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Braden, beantragte, den Angeklagten einer öffentlichen Irrenanstalt zu überweisen, um ihn auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. In seinem vierten Lebensjahre habe er Hirnhautentzündung gehabt und seit dieser Zeit sei er nicht mehr normal. Der Anklagevertreter, Herr Gerichtsrat Brendel, ersuchte den Antrag abzulehnen, es läge nicht das geringste vor, was den Antrag begründe. Der Angeklagte sei, wie dies die Vorstrafliste ausweise, ein raufsüchtiger Mensch, dem es in seinem Jähzorn auf einen Mord nicht ankomme. Es wurden eine Reihe von Zeugen vernommen, die den gräßlichen Vorfall in nächster Nähe mit angesehen hatten. Der Anklagevertreter beantragte wegen Mordes, der mit Ueberlegung ausgeführt worden sei, die Todesstrafe. Der Verteidiger beantragte in erster Linie, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand in einer Irrenanstalt untersuchen zu lassen, in zweiter Linie plädierte er auf Totschlag unter Annahme mildernder Umstände. Das Gericht lehnte den Antrag auf Beobachtung des Angeklagten in einer Irrenanstalt als unbegründet ab. Es verurteilte den Angeklagten wegen Totschlags unter Annahme mildernder Umstände zu vier Jahren Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere.

+ **Verwundeten-Pflege.** Nicht lange mehr wird es dauern, bis manch tapferer Streiter, der siegesgewiß und frohen Mutes in den Kampf zog, mehr oder minder schwer verwundet aus dem Schlachtgetümmel heimkehrt. Schon jetzt rüsten Hunderttausende von Händen, in liebevoller Pflege diese Helden vergessen zu lassen, was der Krieg ihnen schreckliches tat. — Ein wichtiges Kapitel in der Verwundeten-Pflege bildet nicht zuletzt die Beschaffenheit der Krankenwäsche. Diese sollte unter allen Umständen nur mit dem bekannten selbsttätigen Waschmittel Persil gewaschen werden; sie bleibt dadurch nicht allein stets frisch und duftig, sondern, was viele noch nicht wissen sollten, sie wird dadurch auch gleichzeitig desinfiziert. Dazu kommt noch, daß das Waschen mit „Persil" viel schneller geht als mit Seife, Seifenpulver 2c., also ein weiterer, nicht zu unterschätzender Vorteil. Gleichzeitig mag darauf hingewiesen werden, daß auch der Preis von „Persil" von dem jetzt allgemeinen Hochgang der Preise für Konsumartikel unberührt geblieben ist, da die fabrizierende Firma Henkel & Co. in Düsseldorf infolge ihrer großen Vorräte in allen Rohmaterialien in der Lage ist, sowohl „Persil" als auch „Henkels Bleich-Soda" zu bisherigen Preisen und Bedingungen weiter zu liefern.

Verantwortlich: Adam Etienne, Oestrich.

1912er Wein
per Glas **35 Pfg.**
zapft
Heinrich Theis,
Hattenheim.

Die Sammelstelle der Nassauischen Sparkasse (Nassauische Landesbank) befindet sich in meiner Wohnung **Hauptstraße 25, Ecke Schwarzgasse.**
U. Blees, Lehrer, **Winkel.**

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Herrn Josef Rud. Ensgraber

heute nacht 1 Uhr, plötzlich im fast vollendeten 68. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Bertha Ensgraber, geb. Blumensatt.

Erbach i. Rhg., 5. September 1914.

Die Beerdigung ist Montag, den 7. Sept., vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr, die feierlichen Exequien am Dienstag, den 8. ds. Mts., vormittags $6\frac{1}{2}$ Uhr.

Fahnen aller Art,
Quasten — Kordel — Fransen
zu Fabrik-Preisen.
Ed. Giesel :: Mainz,
Heidelbergerfassgasse $16\frac{1}{10}$

„Rotations-Tintenlöscher „Triumph"
Stück 1.25 u. 1.50 Mk. empfiehlt Adam Etienne, Oestrich.

Persil bleibt Persil
Der grosse Erfolg!
Das beste selbsttätige
Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!
Kein anderer Waschzusatz erforderlich, da hierdurch die Wirkung beeinträchtigt und der Gebrauch verteuert wird.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**
Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Laut Eintrag in unserm Handelsregister B bei der **„Rheingau-Elektrizitätswerke Aktiengesellschaft, Eltville"** ist Direktor **Ernst Eichengrün** zu **Frankfurt a. M.** zum Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft ernannt mit dem Rechte die Gesellschaft allein zu treten.

Eltville, den 27. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der Zimmermann **Johann Jung,** geb. am 10. März 1875 in **Fischbach,** entzieht sich der Unterhaltungspflicht bezügl. seiner hier wohnhaften Ehefrau. Die Polizeibehörden werden um Nachforschung nach Jung und Mitteilung seines Aufenthaltes ersucht.

Oestrich, den 3. September 1914.

Der Bürgermeister:
Becker.

Die Schälholzversteigerung

im „Distrikt 10 Oelberg" wird genehmigt und das Holz vom 7. Sept. ab zur Abfuhr überwiesen.

Oestrich, den 4. September 1914.

Der Bürgermeister: Becker.

Schälholz-Versteigerung.

Am **Montag, den 14. September, nachmittags um 2½ Uhr** beginnend, werden in dem Mittelheimer Gemeindewald Distrikt „Unner"

4000 Stück Schälwellen und
8 Raummeter Schälknüppel

an Ort und Stelle versteigert.

Mittelheim, den 2. September 1914.

Der Bürgermeister:
Hirschmann.

Bekanntmachung.

Sendungen von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für mobile Truppenteile und deren Angehörige sind beim Ersatztruppenteil, für die mobilen Landsturmbataillone beim zuständigen Bezirkskommando zur Weiterbeförderung abzuliefern. Die Beförderung derartiger Gegenstände erfolgt durch die Ersatz-Truppenteile bezw. Bezirkskommandos, nicht durch die Feldpost, sondern nur als Bahngut.

Einzelne Privatpersonen haben bisher die Absendung solcher Pakete durch die Feldpost dadurch erreicht, daß die Sendung mit einem Militärdienststempel versehen wurde. Dies ist hinfort nicht mehr angängig. Mit der Feldpost kann die Absendung nicht stattfinden.

Frankfurt (Main), 2. Sept. 1914.

Kaiserliche Oberpostdirektion.

Jungdeutschland-Bund.

An die deutsche Jugend.

Mit inniger Freude habe ich aus allen Teilen des Reichs die Nachricht erhalten, daß die Jungmannschaften unseres Bundes sich durch ihr wackeres Verhalten, ihr braves tüchtiges Zugreifen bei Erntearbeiten und Hilfsleistungen jeder Art, durch ihre Manneszucht und Ordnung die höchste Anerkennung erworben haben.

Ich spreche ihnen allen meinen herzlichsten Dank und meine Anerkennung dafür aus. Ihr Verhalten beweist mir, daß die durch die Lehren des Bundes gestreute Saat kräftig aufgegangen ist und in der Zukunft reiche Früchte tragen wird, in der, wie ich hoffe, sich die gesamte deutsche Jugend ohne Ausnahme im großen Jungdeutschland-Bunde zusammenfinden wird.

Ich glaube nicht nötig zu haben, unsere Jungmannschaft an das Ausharren in den begonnenen Hilfsleistungen zu mahnen. Sie wissen ja, daß es unser Grundsatz bei allen Uebungen war, niemals ein angefangenes Werk unvollendet zu lassen. Das wird sich jetzt bewähren.

Vorwärts also deutsche Jungmannschaft! Ein jeder von Euch tue seine Pflicht fürs Vaterland, für unseren geliebten Kaiser und sein Reich, gleichgültig, an welchen Platz der Einzelne gestellt wird.

Während der Dauer des Krieges tritt unser Bund vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Jugendkräfte über, die in nächster Zeit von höherer Stelle aus getroffen werden wird.

In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahre aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbarer als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden.

Jungdeutschland hat sich früh an den Gedanken gewöhnt, zur Verteidigung des Vaterlandes berufen zu sein. Jetzt sieht es dies schneller, als wir alle dachten, erfüllt. Es freue sich dessen und setze alle Kräfte ein, sich dieser Bestimmung wert zu zeigen!

Es sei, wenn es zu den Fahnen berufen wird, wie unser Gesetz es befiehlt: „unerschrocken und tapfer, weil sein Herz es nicht anders kann. Es bekämpfe jede Anwandlung von Furcht und Grauen oder Schwäche als seiner nicht würdig. Es trage Ungemach und Beschwerde mit Gleichmut; es bewahre Ruhe in der Gefahr, es achte die Ehre höher als das Leben!"

Unser Vaterland ist schwer bedroht. Seine Feinde wollen es nicht nur schwächen, sondern zerstückeln und vernichten. Aber seine tapfere Kriegsmacht wird es retten, zum Siege führen und seinen Ruhm erhöhen. Jungdeutschland hilft dabei mit. Es glaubt fest an Deutschlands Zukunft und ist entschlossen, ihr unter seines Kaisers glorreicher Führung Gut und Leben zu opfern.

Glück auf, deutsche Jungmannschaft — ans Werk! Erfülle deine Pflicht.

Charlottenburg, den 11. August 1914.

Freiherr v. der Goltz, Generalfeldmarschall.
1. Vorsitzender des Bundes „Jungdeutschland"

Obst-Versteigerung.

Montag, den 7. Sept lfd. Js., vormittags 9 Uhr, wird der **Obstertrag von 22 Aepfelbäumen, 15 Birnbäumen** und **68 Zwetschenbäumen** auf der Langwerther Aue bei Hattenheim meistbietend versteigert.

Das Freiherrlich Langwerth von Simmern'sche Rentamt Eltville.

J. & G. Adrian
Hofspediteure S. M. des Kaisers u. Königs
Bahnhofstr. Nr. 6 **Wiesbaden** Telephon 59 u. 6223
Bestellungen Ueberlahme — Kostenanschläge gratis
Möbeltransporte
nach allen Plätzen des In- und Auslandes
Verpackung von Glas, Porzellan etc.
Bewährte Packmeister △ Eigenes Personal

Soeben erschienen:
Obsteinkochbüchlein
für den bürgerlichen und feineren Haushalt.
Ausführliche Anleitung zur Herstellung von Pasten, Mus, Marmelade, Kraut, Gelee, Latwerge, Saft, Dunst- und Einmachobst, Limonadenessig, Essigfrüchten, sowie Beerenobstweinen, Obstlikören und Obstessig.
Von **R. Mertens.** Neu bearbeitet vom Königl. Garten-Inspektor **E. Junge.** Mit 66 Abbildungen.
Vierzehnte durchgearbeitete Auflage. — Preis Mk. 1.50.
Bisheriger Absatz 31 000 Exemplare.
Zu haben bei **Adam Etienne, Oestrich.**

Schwarze Kleidung
als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager.....
WIESBADEN, Langgasse 1/3.
Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365
S. GUTTMANN

Zur Obsternte
beziehen Sie die weltbekannten und 80mal preisgekrönten Geisenheimer
Obst- u. Gemüsedörren, Wein-, Most- u. Beerenpressen
mit Spindel und hydraul. Druck, Obst-, Wein- und Beerenmühlen,
Durchtreibmaschinen und alle Hilfsmaschinen
am besten und billigsten direkt von der Spezialfabrik von
Bal. Waas, Hofl., Geisenheim a. Rh. Kataloge umsonst. Vertr. gesucht.

JOHANN EGERT, Uhrmacher.
OESTRICH Landstrasse
Reichhaltig sortiertes Lager in
Uhren, Gold- u. Silberwaren
aller Art zu äusserst billigen Preisen. Grosse Auswahl in Herren- und Damenbrillen, Kneifer, Thermometer und Barometer.
Sämtliche Reparaturen an Uhren, Schmucksachen und optischen Gegenständen werden gut und billig ausgeführt

C. Fellmer, Eltville
Telephon 62
Oestreicher Silberstahl-Kronen-Sensen, Engl. Gußstahl-Schmiedesensen, Dengelgeräte, Sicheln, Wetzsteine, Heu- und Ernterechen, Sensenwürfe, Ernstricken, Wagenseile, Acker- und Weinbergspfähle
Rebspritzen u. Schwefler,
Revolver-Verstäuber,
Batteriespritzen u. Füllpumpen
zur Bekämpfung der Rebkrankheiten u. Rebschädlinge
Sämtliche landwirtschaftliche Geräte und Maschinen
Grösstes Etablissement d. Branche i. Rheingau

F. J. Petry
Dentist
BINGEN :: Mainzerstrasse 5½
Telephon 256
Künstliche Zähne, Plomben, Goldkronen aller Systeme in feinster Ausführung zu konkurrenzlosen Preisen.

Carbolineum, Dachlack, Dachpappe, Isolierschicht in allen Mauerbreiten, Falzziegeln, Glasfalzziegeln, Blattziegeln, alle Sorten Dachfenster und Schindeln stets auf Lager bei
Joseph Schwarz jr., Winkel,
Dachdeckermeister.

Borde,
Diele, Latten, Spalier- und Verputzlatten, Stabbord u. Fußbodenriemen, Pfähle, Stangen,
Torfstreu und Mull
Kohlen
alle Sorten, stets zu den billigsten Preisen auf Lager bei
Otto Eger,
Winkel am Rhein.

Privat-
Mal-, Zeichen- u. Modellier-Unterricht.
Andr. Schepp, Mainz,
Albinistraße 11, Atelier.

Wer Rheumatismus, Ischias, Gelenk-, Genickschmerzen u. Hühneraugen hat, verlange gratis Broschüre
J. Zahns Salbe, Oberingelheim

Durch Verfügung des Herrn Landgerichtspräsidenten bin ich bei **Königl. Amtsgericht Eltville** als

Prozessagent

zugelassen, bin somit auch berechtigt, bei Prozessen die Parteien vor dem Königl. Amtsgericht zu vertreten.

J. Müller,
Eltville,
Schwalbacherstrasse 4
neben dem Amtsgericht.
Bürostunden:
vormittags von 8–12 nachm. v. 2–7 Uhr.

Erfindungen
werden reell und sachgemäß einem erfahr. Fachmann (Revisions- und kostenfrei) gegen nutzbar gemacht.
Patentingenieur Heinr. Gerlach
Mainz, Martinstr. 3.
Broschüre über Patentwesen kostenlos.

Tüchtiger, selbständig arbeitender **Küfer,** der mit der Behandlung sämtlicher Weine vertraut und Holzgebinden versteht, **sucht Stellung.**
Offerten an d. Exped. d. Bl.

Evangelische Kirchen-Gemeinde des oberen Rheingaues
Sonntag, den 6. Sept. 1914
(13. n. Trinitatis.)
9½ Uhr vorm.: Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Erbach.
10½ Uhr vorm.: Christenlehre der Mädchen.
4 Uhr nachm.: Gottesdienst in der Heilandskirche in Rüdesheim, walluf.
Mittwoch, den 9. Septbr. 1914
8 Uhr abends: Kriegsbetstunde in der Christuskapelle Eltville, danach heil. Abendmahl.

Evangelische Kirchen-Gemeinde Oestrich.
Sonntag, den 6. Sept. 1914
(13. n. Trinitatis).
9 Uhr: Gottesdienst in Oestrich.
11 Uhr: Gottesdienst in Oberbach.

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatte „Sonntagsstündchen" und „Allgemeinen Winzer-Zeitung".

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20 (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.

Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der Stadt Eltville und Umgebung.

№ 107. | Samstag, den 5. September 1914 | 65. Jahrgang

Zweites Blatt.

Wo steckt die englische Flotte?

„Vorsicht ist der bessere Teil der Tapferkeit."

Die seltsame Haltung der englischen Flotte steht in vollem Gegensatz zu der mäkelnden Mundfertigkeit, mit der die englische Regierung zu allen deutschen Erfolgen Stellung nimmt. Man möchte bei uns gerne wissen, wo die furchtbare Armada steckt. Nur offiziös schreibt die „Germania" in dieser Frage folgendes:

„. . . führt England jetzt auch nicht so sehr einen Krieg gegen unsere Flotte, die im Verhältnis zur englischen Marine recht klein und wenig ansehnlich ist, als vielmehr einen erbitterten, vor keinem Mittel zurückschreckenden

wirtschaftlichen Vernichtungskrieg.

Durch den Wirtschaftskrieg glaubt England auch ohne seine Flotte unseren Verderben führen zu können, indem es uns wirtschaftlich überall zu isolieren sucht. Seine Flotte will es deshalb möglichst intakt halten, denn bei einem Kampf gegen unsere Flotte kann England nur Verluste erleiden, mögen, wenn es unser letztes Unterseeboot in den Grund bohrt.

englische Flotte soll geschont

werden bleiben, damit England bei den Friedensverhandlungen auch dann, wenn Deutschland all seine Gegner zu Boden geworfen hat, das starke Gewicht seiner ungebrochenen Seemacht in die Wagschale werfen kann.

Aus dieser Erwägung und Absicht läßt sich England von dem offensichtlichen Bestreben, keine Seeschlacht auf der Hochsee zu provozieren, leiten, es legt vielmehr darauf an, die deutsche Flotte an die englische Küste zu locken, damit sie dort ein Opfer der englischen Minen, Unterseeboote und in ihren Ueberbleibseln von den englischen Kriegsschiffen vernichtet werde. Die Engländer bauen darauf, daß einmal die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland und dann der Druck der öffentlichen Meinung in dem deutschen Volk unsere Flotte eines Tages zwingen werden, um sich mit der englischen im Kampf zu messen. . . .

Die deutsche Flotte denkt aber garnicht daran, den Engländern den gewünschten Gefallen zu tun und ihren Plänen mit ihrem vielbewunderten Wagemut durchgehen zu helfen. Wir haben für unser geduldiges Abwarten dieselben Gründe wie die Engländer und gestatten uns selbst ebenfalls über den zu einem Angriff auf die feindliche Flotte geeigneten Zeitpunkt. Den Engländern würde es gefallen, wenn wir die dummen Fehler machen würden, die sie so sehnlich von uns erwarten und wünschen. Sie können ruhig und vertrauen, daß unsere Flotte im geeigneten Augenblick sich der englischen Navy annehmen wird, nicht wenn diese es wünscht, sondern wenn wir es für ratsam halten. Daß die Unerträglichkeit der einheimischen politischen Verhältnisse oder der Druck der öffentlichen Meinung unsere Flotte zum Kampfe hinaustreiben könnte, ist eine der zahlreichen Illusionen, denen sich die Engländer beim Entfachen dieses Weltkrieges hingegeben haben. Uns soll aber auch keiner durch Ungeduld über das Abwarten unserer Flotte die englische Spekulation für seinen Teil wahr machen, denn wir können ruhig sein, daß niemand die scheinbare Untätigkeit unserer Flotte schärfer empfindet als diese selbst."

* * *

Was mit dem wirtschaftlichen Aushungern stimmt leider so ganz. Man bilde sich doch nicht ein, daß England einen langen Krieg aushalten könnte. Mehr noch als seines Ein- und Ausfuhrverkehrs, von dem England doch lebt, hat es längst eingebüßt, und wird vor dem Friedensschlusse nicht besser werden. Es ist also ungezählte Existenzen zugrunde gehen. Es ist sicher, ja, es ist sicher, daß England in diesem Kriege schon weit mehr an wirtschaftlicher Kraft eingebüßt hat, als es günstigenfalls gewinnen kann. Bei dem Einfluß der wirtschaftlichen Mächte in England ist somit anzunehmen, daß den in wirtschaftlichen Dingen, in Sachen der Volkswirtschaft gänzlich unerfahrenen Militärdespoten a la Kitchener recht gründlich der Kopf zurechtgesetzt werden wird. Das ist, zweifellos richtig aber ist, daß England seine Flotte schont, um uns beim Friedensschluß in den Haaren zu liegen. Sie rechnet nur nicht mit den englischen Kriegsgefangenen, die wir in Frankreich zusammenschreiben. Wenn mancher Engländer auch recht bald, wenn dieses traurige, gemeingefährliche Gesindel aus Whitechapel, das sich als „Freiwillige" für Geld hat anwerben lassen, nicht wiederkäme, wird England doch nicht umhin können, darauf im Friedensschlusse Rücksicht zu nehmen. Hoffen wir, daß uns recht viele Tommy Atkins in die Hände

Antwerpen in Angst.

Das „Allgemeen Handelsblad" veröffentlicht folgendes Stimmungsbild aus Antwerpen:

„Die Stimmung, in der wir seit ein paar Tagen leben, ist nicht mehr länger zu ertragen. Man hat hier das nervenzerrüttende Gefühl, daß man von allem verlassen sei. Keine Neuigkeiten dringen zu uns, mindestens. Ueberall Unsicherheit, niemand tut mehr etwas. Wir erleben fürchterliche Tage voll Angst und Schrecken. Die törichte Sensationsberichterstattung der großen belgischen Presse und die unverantwortliche Haltung solcher Persönlichkeiten, deren erste Pflicht es sein sollte, die Oeffentlichkeit zu beruhigen, haben das Volk auf die Straße getrieben. Die Stadt ist nicht mehr zu erkennen. Die sonst ruhigsten Menschen sind heute in aufgeregtester Stimmung. Die Kaffeehäuser werden nicht leer von Menschen, die sich in erregtester Weise über die Weltlage unterhalten. Wenn Zeitungsverkäufer mit neuen Zeitungen erscheinen, so werden sie fast überfallen, denn jeder will das Neueste wissen. Um den Hauptbahnhof schart sich eine große Menge, welche auf Ankömmlinge aus Brüssel wartet, um von diesen Neuigkeiten aus der Hauptstadt zu erfahren, und die Menschen harren in wahrer Todesverachtung aus, trotz der beständigen Gefahr, unter die vom Bahnhof ab- und zufahrenden und durch die Straßen rasenden Autos und Kutschen zu kommen. Wir möchten nicht die Schlachtopfer zählen, die gefallen sind unter den Rädern der Autos von Militärpersonen, Roten-Kreuz-Leuten, Pfadfindern usw. Ein Menschenleben — puh, was ist heute noch ein Menschenleben wert! Die Zeitungen geben sich schon garnicht mehr die Mühe, über solche Unglücksfälle zu berichten. Ein protestieren dagegen hilft nicht einmal, im Gegenteil, es ist sogar sehr gefährlich. Wenn ein paar Offiziere am Vormittag bei ihrer wahnsinnigen Fahrt durch die Straßen ein paar Menschen zu Tode gefahren haben, so wagt es, wenn die Offiziere in der Keyserlei reiten, kein Mensch, sie darauf aufmerksam zu machen, daß es schändlich ist, unachtsame Menschen totzufahren. Denn es könnte dem Unvorsichtigen geschehen, daß er festgenommen und unter den Rufen „Vive l'Armee" nach dem Polizeiamt gebracht würde.

Nun läuft man in der Stadt auf und nieder ohne Ziel und Zweck, sucht sich dann einen Stuhl vor irgendeinem Kaffeehaus, bekommt dort mit dem Kellner Krach, weil er sich weigert, Banknoten zu wechseln, und weil man nicht einmal mehr ein Glas kühles Münchner Bier bekommen kann. Ich denke dabei an einen echten Antwerpischen Cri du Coeur eines Garde Civique, der in seiner Raserei über den Einmarsch der Deutschen ausrief: Von jetzt ab trinke ich in meinem Leben kein Münchner Bier mehr — — — und ich mag es doch so gern!" Inzwischen bin ich ein paar Stunden außerhalb der Stadt gegangen, um Umschau zu halten. Alles vollgepfropft mit Soldaten. Längs den großen Straßen fahren die Autos und Karren, geführt von Soldaten. Soldaten und Bürgerwacht untersuchen an den Stadttoren die Papiere der Ankommenden, und diejenigen, die sich nicht gehörig ausweisen können, werden unerbittlich zurückgewiesen. Ueberall ist alles in Verteidigungszustand gebracht. Die schwarzen Feuerschlünde auf den grünen Wällen, die sonst so einsam oben stehen, sind nun von Soldaten umgeben und drohen unheilverkündend herab. Die Gräben sind unter Wasser gesetzt. Ueberall ist Draht gezogen, das Unterholz ist überall umgehauen, prächtige Eichen und Buchen sind über den Straßen niedergebrochen. In allen Dörfern sind Soldaten einquartiert.

Ich sah auch einen Zug von deutschen Kriegsgefangenen, die nach Merxplas gebracht wurden. Obwohl anscheinend müde und einigermaßen lustlos, sahen die Leute doch noch sehr gut aus in ihrer beinahe farblosen Uniform. Einige von ihnen hatten dicke goldene Ringe an den Fingern, rollten gleichgültig Zigarretten und ließen sich nichts von Unruhe merken. Ich habe versucht, mich mit einigen von ihnen zu unterhalten, als der Zug vorüberfuhr, aber die Zeit war zu kurz und ich bekam nicht viel aus ihnen heraus. Die meisten saßen mit unbeweglichen Augen und blickten in die Landschaft hinaus, andere wieder schliefen.

Als ich nach meinem ausgedehnten Spaziergang in der Umgebung Antwerpens wieder zurückkehre, stehe ich erstaunt über die Veränderungen, die seit heute morgen, als ich die Stadt verließ, eingetreten sind. Weite Gebiete um die Festung herum sind mit Stacheldraht durchzogen. Es ist unglaublich, welche Unmengen Stacheldraht nach den Forts rund um Antwerpen befördert worden sind. Die Breschen, die man vor einiger Zeit in die Wälle gerissen hat, in der Absicht, die Stadterweiterung von Antwerpen vorzunehmen, sind mittlerweile auf alle mögliche Weise wieder so rasch es ging in Stand gesetzt worden. Ueberall sind Minen gelegt, Laufgräben, Barrikaden und an allen Ecken und Enden Stacheldraht. Man sucht die Festung von Antwerpen zu verteidigen auf eine Weise, die den Truppen die Versicherung gibt, daß die Deutschen erst ein sehr hartes Werk zu vollbringen haben, ehe sie Antwerpen in ihre Hände bekommen. Die Verteidigung ist in den Händen des Gouverneurs General Dufour, und die Antwerpener hoffen, daß er sich ebenso heldenhaft verteidigen wird, wie sein Lütticher Waffenbruder es getan hat . . ."

Deutsche Kriegsbriefe.

Vom Generalstabe des Feldheeres zur Veröffentlichung zugelassen.

— **Großes Hauptquartier, 26. August.**

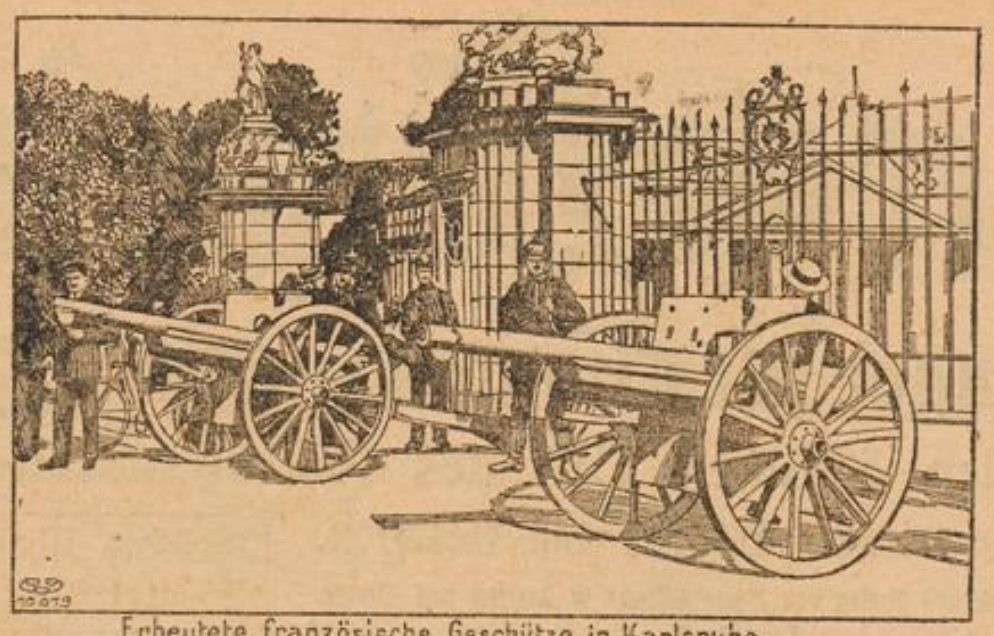
Die Fahrt ins Belgierland geht in Automobilen in Gesellschaft der Militärattaches von Schweden, Rumänien, Spanien, Nordamerika, Chile und Argentinien vor sich und verschafft uns das Vergnügen, außerordentlich liebenswürdige und durchaus deutschfreundliche Sachverständige an Bord zu haben. Die deutsche Landesgrenze passieren wir auf der Fahrt bis abends und als wir die Glocken des Münsters erklingen hörten, in dem Kaiser Karl der Große den ewigen Schlaf schläft, sagten wir uns aufs neue, wie schon so oft in diesen Tagen, daß es nicht nur eine Freude, sondern ein ganz besonderer Stolz sein müßte, für dieses Land zu siegen oder zu sterben. Unterwegs stießen wir noch auf die letzten Spuren der Verwüstungen auf den Landstraßen und in den Straßen der Städte, die dazu dienen sollten, den Vormarsch unserer Truppen nach Möglichkeit aufzuhalten. Den Automobilverkehr hat man ja wohl einige wenige Stunden durch die tiefen Gräben, gefällten Bäume und Barrikaden aller Art aufhalten können; aber die deutschen Truppen haben über alle diese Hindernisse nur gelächelt und sind darüber hinweggestürmt, dem Siege entgegen. Auch einige gespannte Drahtseile, stachlige Verhaue, umgestürzte Wagen, Fallgruben und ähnliche Scherze sind nicht geeignet gewesen, unsere braven Jungen längere Zeit aufzuhalten. Wohl ist mancher darin hängen geblieben oder darüber gestürzt und am Ende gar ein Opfer schießender Franktireurs geworden. Allein, diese feigen Burschen hatten nicht bedacht, daß andere nachrücken und sie für ihr Treiben mit aller nur wünschenswerten Strenge bestrafen würden. Und daraus allein ist es zu erklären, daß schon bald hinter den letzten Häusern von Neutral-Moresnet das grauenhafte Bild der Zerstörung sich bietet, das irgendeinen belgischen Gesandten zu der unverschämten Behauptung veranlaßt hat, die deutschen Truppen hätten hier wie die Hunnen gehaust. Schade, daß man ihn nicht bei den Ohren nehmen und etwa durch Battice, das allerdings von den Deutschen zu einem modernen Pompeji gestaltet worden ist, führen kann. Da hätte er die ganze Feigheit seiner Landsleute so recht deutlich fühlen können. Sollten doch unsere Truppen hier direkt in einen von den Franktireurs gelegten Hinterhalt fallen, nachdem sie die steil abfallende Dorfstraße und eine an die Mance-Schlucht bei Gravelotte erinnernde Straße, die zum Munizipalgebäude führt, erreicht hatten, und dem verräterischen Schützenfeuer ausgesetzt werden, das denn auch neben dem Rathaus und der Pfarrkirche fast das ganze Städtchen zu einem Raub der Flammen werden ließ. Nur noch die umfangreichen Ruinen, unter denen, nach dem stechenden Geruch zu urteilen, viele Leichen liegen müssen, geben ein warnendes Menetekel für die, welche es immer noch besitzen wollen und unseren siegreichen Truppen die Freude am Erfolg durch gemeine Meuchelmörder aller Art zu vergällen suchten.

In Lüttich zeigte man uns zunächst das an der Ostfront liegende Fort Feluron. Die Folgen der Beschießung müssen hier furchtbare gewesen sein. Nach dem heißen Sonnenbrand auf der staubigen, wasserlosen Landstraße war es eine wahre Wohltat, in den kühlen, dunklen Kasematten von Fleuron zu wandern. In den den schrecklichen Tagen der Beschießung muß es hier unten, abgeschnitten von Licht, Luft und Freiheit, wie in der Hölle selbst gewesen sein. Man sieht noch die Geschosse umherliegen, die in die Panzertürme gebracht werden sollten, aber auf halbem Wege wieder hingelegt erscheinen, da inzwischen die Lage der Forts unhaltbar geworden war. Am Pulvermagazin ist die Tür eingeschlagen und es hat den Anschein, als ob der Schlüssel im entscheidenden Augenblick nicht zur Hand gewesen sei. In der Mannschaftsküche brodelt es im Kessel, denn die deutschen Besatzungstruppen, ein Jägerbataillon, hat sich ganz häuslich eingerichtet und versucht, gemeinsam mit belgischen Arbeitern, selbst den unendlichen Schmutz und Schutt zu beseitigen, um im Anschluß daran Fleuron wieder zu einer starken Befestigung auszubauen. Neben der Küche ist ein Raum für etwa 20 Franktireurs, die man in der Nähe des Forts in den letzten Tagen aufgegriffen hat. Natürlich will keiner etwas von den verhaßten „Prussiens" gewollt haben. In einem weiteren Raume sind die Sachen der beim Sturm ums Leben gekommenen belgischen Soldaten aufgestapelt, blutbefleckte Uniformen, zerbrochene Gewehre und zerrissene Patronentaschen. Auf dem Fußboden des Bureaus tut sich ein wüstes Chaos von Plänen, Zeitungen und Briefen aus. In der hellen freundlichen Offiziersmesse, wo uns der gegenwärtige Beherrscher des kleinen Reiches, Herr von Rosenberg, empfängt, steht ein schneeweiß gescheuerter Tisch, deutsche Sauberkeit lugt bereits aus allen Ecken und Winkeln. aber in der glühenden Mittagshitze arbeiten zahlreiche fleißige Hände, um die zerschossenen Grabenwände wieder zu erneuern und die zerrissenen und zerschnittenen Verhaue wieder herzustellen. So blüht auch hier bereits wieder neues Leben aus Ruinen.

Nun geht es den Berg hinauf nach Lüttich selbst. Ueberall an den Häusern kleben die Bekanntmachungen der Bürgermeisterei, wonach der Provinz von uns eine hohe Kriegskontribution auferlegt worden ist und jedermann um möglichst schleunige Einzahlung des auf seinen Teil entfallenden Betrages ersucht wird. Die Gesamtsumme der Kriegskontribution ist inzwischen um 20 Millionen erhöht worden, nachdem vor drei Tagen eine Revolte am unteren Maasufer stattgefunden hatte. An einige Türen haben ungelenke Soldatenhände mit Kreide geschrieben: Gute Leute! oder: Schont dies Haus, wir haben es hier gut gehabt! Einen grotesken Eindruck macht ein inmitten der Zerstörung und des Grauens stehendes Karussell, das noch am Tage vor dem Einzug der deutschen Truppen hier seine Zelte aufgeschlagen hatte und dessen weiße Leinenbedachung zerrissen und als weiße Fahnen aus den Häusern gehängt wurde.

Durch dichtbevölkerte Straßen rast unser Auto weiter bis zum Maasufer, wo die gesprengte Brücke uns ein unerwünschtes Halt zu bieten scheint. Aber da meldet sich schon die Wache und weist uns zu einer neuen festen Balkenbrücke, die unsere wackeren Pioniere unter Benutzung der an den Ufern festgelegten großen Maaskähne

Die gewaltigen Schlachten auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben den deutschen Truppen viel Kriegsbeute an Material, Geschützen, Feldschmieden, Munitionswagen, Beobachtungswagen und Fahnen eingebracht. Unser heutiges Bild zeigt zwei erbeutete französische Geschütze vor dem Residenzschloß in Karlsruhe.



Erbeutete französische Geschütze in Karlsruhe.

in überraschend kurzer Zeit gebaut haben. Nun sind wir auf der Place de Lambert, dem Mittelpunkt Lüttichs, wo sich das ehemalige fürstbischöfliche Palais erhebt, das in den letzten Jahren als Gerichtsgebäude diente, und in dem heute Generalleutnant Kolewe als Gouverneur der deutschen Festung residiert. Auf dem weiten Platze wimmelt es von deutschen Truppen der verschiedensten Regimenter. Munitions- und Proviantkolonnen rollen in unendlich langem Zuge vorüber, aber trotz des anscheinenden Wirrwarrs gibt es nicht eine Stockung oder Störung. Paul Schweder.

Die Besatzung „Kaiser Wilhelm der Große" gerettet!

Nach einer telegraphischen Meldung des Kommandanten des nach einem Gefecht bei Rio del Oro versenkten Hilfskreuzers „Kaiser Wilhelm der Große" ist wahrscheinlich die gesamte Besatzung gerettet. (W. O. B.)

Kriegslied.

Den ausziehenden Kriegern gewidmet.

Nach der Weise: Prinz Eugen, der edle Ritter.

Nun ihr frischen, braven Jungen,
Fröhlich noch ein Lied gesungen,
Und dann geht es in den Krieg.
Rußland müssen wir bezwingen,
Auch den Franzmann niederringen,
Drum wohlauf zu Kampf und Sieg.

Vorwärts geht es, ohne Zagen,
Kräftig nun drauf los geschlagen,
Daß die Klinge saust und fliegt.
Wo wir einen Russen fassen,
Soll er bluten und erblassen,
Bis er tot am Boden liegt.

Wie der grimmen deutschen Recken
Wohlgezielte Hiebe schmecken,
Hat vergessen der Franzos'.
Meint er könnt mit Bombendrachen
Deutsche Krieger mutlos machen
Gebt ihm einen Rippenstoß.

Unsern Ruhm und unsre Flotte
Machen vor der Welt zum Spotte,
Hat der Brite sich erdacht.
Taucht den falschen Vetter munter
Auf den Nordseegrund hinunter,
Und ihr habt es gut gemacht.

Nun ihr frischen braven Jungen,
Fröhlich noch ein Lied gesungen,
Und dann ziehet in den Krieg,
Eure Fahnen lasset flattern,
Eure Büchsen lasset knattern
Und erstreitet Ruhm und Sieg.

E. Schlegel-Lichterfelde.

Erkundungsflug bei Sedan.

Die nachstehende Schilderung eines Erkundungsfluges zweier Fliegeroffiziere, der leider mit dem Tode des einen Offiziers endete, wird von einem Leser dem „Lübecker Generalanzeiger" zur Verfügung gestellt. Der tapfere Offizier schreibt u. a.:

„Ich liege hier in einem schönen belgischen Schlosse, das von seinem Besitzer verlassen ist, und wo die Fasanen zu Hunderten herumlaufen. Als ich Dir den letzten Brief schrieb, ahnte ich noch nicht, daß ich in den letzten Tagen so viel erleben sollte und nur durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen bin. Ich flog am 22 morgens bei nebeligem Wetter mit Leutnant J., einem vortrefflichen Flieger, nach Sedan, und stellte den Vormarsch feindlicher Truppen nach Norden fest. In der Gegend von Bertrix kamen wir in schwere Regenwolken und mußten auf 1000 m heruntergehen. In diesem Augenblick hörten wir auch schon das Aufschlagen feindlicher Artilleriegeschosse gegen die Maschine, es schien unter uns eine ganze französische Division in Bereitstellung. J. erhielt eine Kugel in den Leib. Der Motor blieb stehen, und die Maschine sank steil herunter, mitten auf die feindlichen Truppen zu, die ein rasendes Feuer auf uns abgaben. In 800 m bäumte sich die Maschine auf, ich drehte mich um und sah J. mit einem Schuß mitten durch die Stirn tot daliegen. Nun ergriff ich über die Lehne des Sitzes das Steuer, und es gelang mir, den braven Doppeldecker wieder in Gleitflug zu bringen. Der Wald jenseits der Franzosen war mein Ziel. Die Minuten, in denen ich in 200 m über den Feind dahinglitt, wurden zu Ewigkeiten.

Ein Hagel von Geschossen sauste mir dauernd um die Ohren. Plötzlich fühlte ich einen heftigen Schlag gegen die Stirn das Blut lief über beide Augen. Aber der Wille siegte. Ich blieb bei Bewußtsein und dachte nur daran, die Maschine über den Feind fort und glatt herunterzubringen. Da warf ein Windstoß die Maschine herum, und da mein toter Kamerad auf dem Seitensteuer lag, konnte ich nicht anders, als mitten im Feinde zu landen. Dabei überschlug sich die Maschine, die an einen Zaun anrannte. Ich flog in hohem Bogen hinaus. Von allen Seiten liefen die Rothosen auf mich zu, immer noch schießend. Ich zog die Pistole und streckte noch drei zu Boden, dann fühlte ich ein Bajonett auf der Brust. Dann kam ein höherer Offizier und rief: „Laßt ihn leben, er ist ein tapferer Soldat!" Ich wurde zum Kommandierenden General des 17. französischen Korps gebracht, der mich ausfragte. Natürlich ohne Erfolg. Dann sagte er mir, ich würde als Gefangener nach Paris gesandt werden, wo schon vier Fliegeroffiziere wären. Da ich jedoch durch den starken Blutverlust sehr schwach war, blieb ich zunächst an Ort und Stelle. Zwei Aerzte zogen das Geschoß, dessen Wucht durch den Sturzhelm gebrochen war, aus meiner Stirn, die nicht durchschlagen war. Ich wurde verbunden und erhielt Rotwein. Ueberhaupt benahmen sich die Offiziere sehr nett und achtungsvoll zu mir. In meinem Kopfe lebte aber nur ein Gedanke, der, aus der Gefangenschaft zu entfliehen. Der Donner der deutschen Geschütze kam immer näher, Gewehrfeuer klang dazwischen, und nach zwei Stunden platzten die ersten deutschen Granaten in unserer Nähe. Da eilten die Franzosen an ihre Pferde. Ich benutzte den unbewachten Augenblick und kroch unter einen Busch. Dort blieb ich liegen, bis der französische Rückzug hinter mir war. Dann schleppte ich mich nach Bertrix, wo ich im Hospital freundliche Aufnahme für die Nacht fand. Am nächsten Morgen brachte mich ein deutsches Auto zu meiner Abteilung zurück.

Friedrich der Große und sein Alliierter.

R Während des 7jährigen Krieges hatte der alte Fritz sich auch gegen viele Feinde zu wehren. Er hatte nicht allein gegen die Oesterreicher, sondern auch gegen die Reichsfeinde, Franzosen, Schweden und gegen die deutschen Reichsfürsten zu kämpfen. Die Uebermacht seiner Feinde brachte ihm die schwerste Bedrängnis. Im Jahre 1761 standen ihm in Schlesien 60 000 Oesterreicher gegenüber und ein Heer von 70 000 Russen rückte heran, um sich mit diesen zu verbinden. Friedrich aber hatte kaum 50 000 Mann. 3 Monate lang wußte Friedrich durch kluge Stellungen zu verhindern, daß die Russen und die Oesterreicher sich vereinigten. Am 1. August geschah es doch. Der König verzweifelte, sich hier noch einmal durchschlagen zu können. Er verschanzte sich fest beim Dorfe Bunzelwitz vor Schweidnitz. Da lag er und wartete sein Schicksal ab. Während einer Nacht stand er auf der äußersten Schanze seines Lagers auf der Grenze neben ihm der alte, ehrwürdige Zieten, und beide bewachten die Dunkelheit, spähten rechts und links, ob irgendwo etwas sich regte, und sprachen von Herzen vertraulich miteinander. „Ich komme aus dieser Falle nicht heraus", sprach der König, „wir sind jetzt schlimmer dran als je!" „Nur den Mut nicht verlieren!" ermunterte Zieten. „Wenn nicht den Mut verloren", fragte der König, „worauf ihn bauen?" „Auf sein Recht und gut Gewissen!" waren Zietens kurze Worte. „Pah! Recht und gut Gewissen!" spöttelte der König. „Wir können nicht hindern, daß in dieser Welt manch Unschuldiger gehängt wird. Ich sage: Es wird nicht gehn! Es kann nicht gehn! Wir sind zu schlecht bestellt." „Und ich sage", antwortete Zieten fest und vertrauensvoll, „es kann gehn! Muß gehn! Und wird gehn! Alles wird einen ehrenvollen Ausgang nehmen." „Weiß Er das so zuversichtlich!" fragte der König und sah ihn scharf an. „Hat Er sich etwa einen Alliierten verschafft?" „Einen neuen nicht!" antwortete Zieten. „Nur den alten! — Den oben! Der verläßt uns nicht!" Der König schüttelte den Kopf. „Der tut keine Wunder mehr", sprach er. „Wunder braucht's auch nicht!" antwortete Zieten. „Er streitet heute noch für uns und läßt uns nicht sinken!" Aber der König blieb voll Unmut. Des frommen Zieten Vertrauen wollte nicht in sein Herz kommen.

Und dennoch entging der König dem scheinbar unvermeidlichen Verderben. Denn der russische Feldmarschall wollte dem österreichischen General seine Macht nicht leihen, weil er ihm den Ruhm des Sieges nicht gönnte; der Oesterreicher aber weigerte sich aus Aerger darüber, die Russen mit Lebensmitteln zu versorgen. So gerieten die beiden Feldherren in Zwist, ein jeder zog mit seinem Heere ab, und — Friedrich war gerettet.

Als der alte Fritz diesen Ausgang gewahr wurde, sprach er zu Zieten und sprach: „Er hat damals doch recht gehabt, und Sein Alliierter hat Wort gehalten." Denn er konnte sich's nicht anders auslegen, als daß diese Befreiung ein Werk des Himmels gewesen sei.

Ein Aufruf der katholischen Missionen.

Zur Kriegsübertragung auf die Schutzgebiete.

* **Berlin,** 4. Sept. In den Blättern wird ein „Notschrei der katholischen Missionen an die christlichen Mächte" veröffentlicht, der von den Leitern der in Afrika arbeitenden deutschen und österreichischen katholischen Missionsgesellschaften unterzeichnet ist, und worin es u. a. heißt: Mitten hinein in die Wirren dieses europäischen Krieges kommt die Kunde, daß England den Krieg auch in unsere afrikanischen Kolonien hineingetragen hat. Ein wahres Entsetzen muß alle Freunde des christlichen Missionswerkes und jeglicher zivilisatorischen Kolonialarbeit bei dieser Nachricht ergreifen. Bisher haben in den Kolonien alle weißen Völker solidarisch den Eingeborenen gegenübergestanden, nur so glauben sie ihre Autorität aufrecht erhalten zu können. Das Missionswerk ist durch internationale Abmachungen als gemeinschaftliches Werk aller christlichen Nationen anerkannt und unter internationalen Schutz gestellt worden. In der Kongoakte ist ausdrücklich vereinbart, daß kriegerische Verwickelungen unter europäischen Mächten nicht auf afrikanisches Gebiet übergetragen werden dürfen, sondern vielmehr bei

Ohne Liebe.

Originalroman von **H. v. Werthern.**

44] (Nachdruck verboten.)

Als ich Europa verließ, hatte ich, wie bereits erwähnt, alle Brücken hinter mir abgebrochen, aber mir in das neue Leben eine Gefährtin aus der alten Welt mitgenommen. Wir lebten anfangs toll und voll in den Tag hinein, wie junge Leute es zu tun pflegen, dann aber, als meine Mittel sich zu verringern begannen, als diese und jene Sorge zuweilen an meine Tür pochte und die Gefährtin aus der Heimat statt lachender Fröhlichkeit mürrischen Ernst an den Tag legte, als sie mich zwingen wollte, sie durch ein kirchliches Band an mich zu knüpfen, ward ich ihrer müde und schüttelte die Kette ab, die noch durch kein gesetzliches Band zu einer unlösbaren geworden. Ich habe mir seither oft gestanden, daß dies eine Schlechtigkeit gewesen, habe mich auch oft bemüht, die Spur jenes Wesens wiederzufinden, ohne daß mir dies gelungen wäre; ich konnte nicht, wie es in meiner Absicht gelegen, für sie pekuniär Sorge tragen, weil ich sie nicht fand, und der Gedanke, daß sie vielleicht seither in Not und Elend zugrunde gegangen ist, daß der Fluch, mit welchem sie meiner gedacht, mein Kind heimsuchen könnte, hat mir in den letzten Jahren, in welchen Krankheit und Siechtum mir manche Stunde des Unbehagens gelassen haben, schwere Sorge bereitet. Damals, als ich mich von ihr trennte, damals freilich dachte ich um so weniger daran, mir Sorge zu machen, als das Glück mir lächelte. Durch einen Zufall war ich in das Haus eines Millionärs gekommen, dessen Tochter Gefallen an mir fand, und mit jener Unbefangenheit, welche den Amerikanerinnen eigen ist, gewissermaßen um mich warb. Ihr Vater, welcher sein Kind abgöttisch liebte, hatte nichts gegen dessen Wahl einzuwenden; da er aber darauf Wert legte, daß sein Name in der amerikanischen Geschäftswelt bekannt bleibe, so verlangte er, daß, wenn ich seine Tochter heirate, ich den Namen Bolton annehmen, ich mich für den Handel interessieren sollte, welchen er in großem Stil betrieb. Ich war freudig mit allem einverstanden, und so fand denn auch unsere Trauung statt. Elvira ist das einzige Kind dieser Ehe, bei dessen Geburt ihre Mutter starb. Ich bin nie im Leben eine zärtliche, liebenswürdige Natur gewesen, aber ich glaube doch an die Richtigkeit des Ausspruchs, daß jeder Mensch eine Achillesferse habe, an welcher er verletzbar sei, und für mich war, ist und bleibt Elvira diese Achillesferse. Ich, der ich kalt und gefühllos gegen alle Welt gewesen bin, fühle mein Herz höher schlagen, wenn ich meines Kindes gedenke, und dieses nach Möglichkeit mit Liebe zu umgeben, es vor jeder Gefahr, vor jedem rauhen Windhauch zu schützen, ist das einzige, was für mich noch Wert und Interesse besitzt; daß meine Tage gezählt sind, darüber gebe ich mich keiner Illusion hin; ich für meine Person scheide auch ohne Bedauern aus dieser Welt; wohl aber graut mir vor dem Gedanken, daß sie, mein Kind, mein Augapfel, einsam und verlassen dastehen soll, wenn ich nicht mehr bin. Um dies zu verhüten, um Elvira Schutz und Schirm zu bieten, wenn sie zur vaterlosen Waise geworden, trete ich nun mit der Frage an Sie heran, ob Sie sich dazu entschließen können, ihr Gatte zu werden. Ich habe mich nach Ihren Verhältnissen erkundigt, ich weiß, daß Sie ein strebsamer, junger Mann sind, welcher aber nicht mit Glücksgütern gesegnet ist. Reichtum und Wohlstand fallen Ihnen durch die Frau zu, aber ich möchte mein Kind nicht zu einer Ehe ohne Liebe verdammt sehen, denn ich weiß nur zu gut, daß eine solche zum Verbrecher werden kann. Nicht heute begehre ich Antwort von Ihnen — überlegen und erwägen Sie. Ich glaube keine Indiskretion zu begehen, wenn ich Sie darauf hinweise, daß mein Kind Ihnen wohl will. Vielleicht mag die Dankbarkeit, welche sie dem Lebensretter ihres Vaters gegenüber zu fühlen sich verpflichtet glaubt, mit Schuld tragen an diesem Wohlwollen, jedenfalls aber besteht es und wird sich sehr leicht zu inniger Liebe steigern lassen, wenn sie sich dem Glauben hingeben darf, daß sie auch in Ihrem Herzen wärmere Empfindungen wachgerufen."

Hans Bertling hatte mit steigendem Ernst alles angehört, was Bolton ihm zu sagen gehabt. Er fühlte sich mächtig bewegt, und die verschiedensten Empfindungen rangen in ihm. Noch bevor er Zeit zu einer Antwort fand, fuhr Bolton fort:

„Ich betone nochmals, daß ich keine rasche Entscheidung von Ihnen fordere, jetzt bin ich noch da, um mein Kind zu schützen und zu behüten; aber der Gedanke, daß sie allein dem Leben preisgegeben sein könnte, daß nach meinem Tode Nachegeister sie umdrängen und dem schuldlosen Kinde das heimzahlen könnten, was der Vater verbrochen, dieser Gedanke ist es, welcher mich oft sehr peinigt, daß ich befürchte, dem Wahnsinn zu verfallen. Wollen Sie mir das Sterben erleichtern, junger Freund, so geloben Sie mir, daß Sie meiner Tochter Schutz und Schirm sein wollen, daß Sie sich immer nach Kräften bestreben, ihr alle Unbilden des Lebens fernzuhalten. Gehen Sie heute — ohne Elvira gesehen zu haben; melden Sie unser Haus acht, vierzehn Tage — solange Sie Zeit brauchen, um einen definitiven Entschluß fassen zu können. Wenn Sie wiederkehren, wird ein Blick in Ihre Augen, welche so klar in die Welt sehen, mir sagen, ob Sie gewillt sind, den Wunsch eines Mannes zu erfüllen, welcher im Leben zwar arg gefehlt, dessen Liebe zu seinem Kinde aber der eine rote Faden ist, welcher ihn für manches begangene Unrecht entsühnt."

In tiefem Ernst hatte Hans Bertling die Worte des Mannes vernommen, welcher ohne sein Zutun durch einen seltsamen Zufall nun dazu kam, eine bedeutsame Rolle in seinem Leben zu spielen. Er fühlte, daß er vor eine Entscheidung gestellt war, daß er einen ernsten und wichtigen Schritt zu tun habe. Seit einem halben Jahre hatte er in Zürich als Techniker in einer großen Fabrik Stellung gefunden, ging er einer gesicherten Zukunft entgegen. Der Zufall hatte es gefügt, daß er eines Tages auf der Promenade in die Lage kam, ein Paar feuriger Pferde, welche im Durchgehen begriffen waren, in die Zügel zu fallen und so einem gelähmten älteren Herrn, welchen er schon mehrmals im Rollstuhl in den Anlagen gesehen hatte, und den seine junge Tochter begleitete, das Leben zu retten

(Fortsetzung folgt.)

...che solidarisch für die Aufrechterhaltung der ...orgen haben. Nun zerreißt England diese Soli... erschüttert in ihren Wurzeln die Autorität der ...he und trägt den Krieg in eine Bevölkerung ...che ihn nur völlig verständnislos gegenüberstehen ...er standen in Afrika vor den Augen der Ein... die Weißen als eine unerschütterliche, ...llene Einheit da und nunmehr soll den ...n ein blutiger Kampf zwischen Weißen vorgeführt ...bei dem die Eingeborenen unvermeidlich Partei er... Jeder Kenner der Lage weiß, welches ge... das bedeutet. Sehr bald werden die Ein... zu dem fragenden Gedanken übergehen, ob sie ...ität benutzen können, um die ganze Herrschaft ...ißen abzuschütteln. Das kann zu Aufständen ...führen, welche das ganze so mühsam aufgebaute ...werk zerstören müssen. Zum Schlusse des Aufrufs ...alle Kolonialmächte die dringende Bitte gerichtet, ...dazu beizutragen, daß wenigstens Afrika und ...ische Bevölkerung freigehalten wird von den ...des Krieges, dessen Wirkungen doch noch unend... verhängnisvoller sein müssen als in Europa.

...gelschutz für den Monat September.

...August und Anfang September ist eine besonders ...zum Fange des Raubzeuges. Infolge fort... Aberntens der Felder zieht sich das Raubzeug ...in einzelne Büsche und Schonungen zusammen, ...ist, besonders die noch unerfahrenen Jungen ...zu bekommen. Die einfachste und erfolgreichste ...immer die zweitürige Kastenfalle. Für kleine ...kleine Gärten usw., verweisen wir auch auf die ...Kastenfalle. Beide Fallen von Förster Stracke, ...Westfalen, zu beziehen. Wer Eisen will, benutze ...Staats von Wacquant Geozelles aus der Grell... in Haynau, Schlesien. Ende des Monats ...mit dem Einernten von Holunder- und Ebereschen... Diese geben in getrocknetem Zustande ein ...futter sowohl für freilebende Vögel, als auch ...vögel.

...Winter Nisthöhlen aufzuhängen gedenkt, suche jetzt ...lange das Laub noch an den Bäumen ist, geeignete ...Hierdurch kann der häufig vorkommende ...werden werden, daß die Höhlen nach Wiederbe... der Bäume zu dunkel hängen, wie dies besonders ...vorkommt. Die meisten Vögel lieben zwar ...Deckung, vermeiden aber alle den tiefen ...kein Sonnenstrahl mehr hindurchdringen

Weinzeitung.

...aus dem Rheingau, 4. Sept. Seit vierzehn Tagen ...unterbrochen heller warmer Sonnenschein über ...und Berge. Es ist für die Winzer ein etwas ...Geschick bei dem wunderschönen Nachsommer so ...in den Bergen hängen zu haben. Doch ...schöne Wetter manchen Vorteil, zunächst ist die ...eingebracht, das Obst kann gut reifen und unsere ...gesunden. Die Krankheiten sind nun doch zum ...gekommen. Die Weinberge sehen wieder gesunder ...Sauerwurm hat sich nicht weiter verbreitet, das ...sonnige heiße Wetter hat seinem Fraß ein Ziel ...ist somit doch Hoffnung vorhanden, daß uns das ...noch hängt für den Herbst erhalten bleibt. ...die Ernte nicht, aber doch wird es etwas mehr ...voriges Jahr und das wenige kann immer noch ...werden. Ueber den Schluß der Weinberge ver... oberen und mittleren Rheingau noch nichts, ...sieht ein teilweiser Schluß nahe bevor. Im ...es außerordentlich still, doch werden die Trauben ...ihre Käufer finden.

...aus dem Rheingau, 4. Sept. Die Pilzkrank... nunmehr endgültig zum Stillstand gekommen, ...dem Ausbruch des Krieges nur wenig dagegen ...werden konnte. Selbst das Oidium, das sich ...dieser Jahreszeit recht unangenehm bemerkbar ...fortgesetzt bekämpft werden mußte, hat sich ...nicht ausgebreitet. Bei der günstigen Witterung ...Woche hat die Entwicklung der Trauben dagegen ...gemacht. So kommt es, daß sich die ...für den kommenden Herbst in der letzten Zeit ...gebessert haben. Dieses trifft umsomehr ...Sauerwurm allem Anscheine nach nicht so stark ...befürchtet wurde, der Sauerwurmschaden also ...bedeutend wird, als ursprünglich angenommen ...wurde. Der Menge nach wird der Herbst wohl ...denn daran kann jetzt selbst die günstigste ...nicht mehr viel ändern. Da aber die Trauben ...und in den Wein übergehen, kann die Güte ...noch recht zufriedenstellend ausfallen. Sodaß ...Menge durch eine bessere Güte wenigstens zum ...wird. Im Geschäft ist es vollkommen still.

...von der Nahe, 4. Sept. Wenn auch die letzte ...sehr günstiges Wetter brachte, so haben sich ...doch nicht wesentlich bessern können. Die ...das Jahr 1914 für das Weinbaugebiet der ...Fehlherbst bringen wird, tritt immer deutlicher ...In den meisten Gemarkungen haben die Pero... das Oidium den anfänglich sehr zufrieden... Bestand vernichtet. Der Sauerwurm tritt nicht ...als ursprünglich befürchtet wurde.

...aus Rheinhessen, 4. Sept. Die Obstgroß... ...Rheinhessen haben zum größten Teil wiederum ...Das Geschäft auf den Märkten gestaltete sich ...Tagen im allgemeinen etwas lebhafter, da ...Verkehr auf der Eisenbahn aufgenommen ist und ...der Verkehr auf der Eisenbahn erleichtert ist. ...sind jedoch bei sehr starkem Angebot durchweg ...Dieses kommt vor allen Dingen daher, daß ...immer noch nicht so groß ist, als sie es sonst ...Jahreszeit zu sein pflegt. Je mehr jedoch der ...Eisenbahn ausgestaltet wird, desto lebhafter ...auch der Verkehr auf den Obstmärkten werden. ...werden sich jedoch auch dann noch unter denen ...halten, da der Ertrag der diesjährigen Ernte ...als ursprünglich erwartet wurde.

Ansicht von Löwen.

Die Zerstörung Löwens.

♄ Von den belgischen Dominikanern, die, 33 an der Zahl, in Köln angekommen sind, werden die Vorgänge, die zur Zerstörung von Löwen geführt haben, der „Kölnischen Volksztg." wie folgt geschildert:

Die belgische Regierung erließ (nach dem Einzug der deutschen Truppen) eine Bekanntmachung, die zur Ruhe aufforderte und besonders vor dem Schießen warnte, da sonst schwere Strafen verhängt würden. Die Geistlichen wurden angewiesen, diese Kundmachung am Sonntag, 23. August, zu verkünden und dem Volke einzuschärfen. Von dem deutschen Militär waren Geiseln festgenommen worden, die, da alles ruhig blieb, am 24. abends wieder freigelassen wurden. Am Dienstag, 25., morgens, wurde noch einmal in allen Kirchen zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt.

Am Nachmittag dieses Tages kamen um 5 Uhr neue deutsche Truppen an, die, wie auch die vorhergehenden, die mittlerweile Löwen wieder verlassen hatten, in der Stadt einquartiert wurden. Bald darauf verbreitete sich in der Stadt das **Gerücht, Engländer und Franzosen seien von zwei Seiten her im Anzuge.** Man hörte um diese Zeit **Kanonendonner und Gewehrfeuer.** Alsbald wurden schon **aus den Häusern vereinzelte Schüsse auf die Soldaten** abgegeben, was zur Folge hatte, daß um 7 Uhr 30 Min. abends die **Soldaten unter die Waffen gerufen** wurden. Da begannen die Bürger in größerer Zahl aus den Häusern auf die Deutschen zu schießen. Die Truppen antworteten mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Der Kampf dauerte die ganze Nacht hindurch. Schon gingen Häuser in Flammen auf, besonders in der Bahnhofstraße. Die große Peterskirche, in der man Waffen gefunden hatte, wurde zusammengeschossen. Jeder, der sich am Fenster zeigte, wurde beschossen.

Die Geiseln wurden von neuem eingezogen und aufs Rathaus verbracht. Darunter befanden sich der Vizerektor der Universität Coenraets, der Subprior der Dominikaner und noch zwei Priester. Vom Rathaus wurden diese Geiseln unter militärischer Begleitung durch die Straßen geführt, damit sie an den Straßenecken die Bewohnerschaft in Französisch und Flämisch zur Ruhe mahnten. Das dauerte bis 4 Uhr nachts. Gleichwohl wurde während dieser Zeit aus den Häusern geschossen. Die Soldaten erwiderten das Feuer, und die Brände mehrten sich.

Am Mittwoch mittag wurden die Geiseln von neuem durch die Straßen geführt, und sie verkündeten in beiden Sprachen, daß sie selbst erschossen würden, wenn der Widerstand nicht eingestellt werde. Es nützte nichts; selbst während dieses Rundganges wurde das Feuern nicht eingestellt; man schoß sogar auf die Soldaten, die die Geiseln begleiteten, ebenso auf den Arzt. Die ganze Nacht auf Donnerstag setzten sich diese Schändlichkeiten fort. Besonders auf dem Boulevard gingen nun immer mehr Häuser in Flammen auf.

Am Donnerstag, 27. August, ½9 Uhr vormittags, kommt ein deutscher Offizier in Begleitung einiger Soldaten in das Kloster und fordert einige Patres auf, überall zu verkünden, daß die Stadt nun bombardiert werden würde. Es wurde den Bewohnern geraten, alles stehen und liegen zu lassen und sich nach dem Bahnhof zu begeben. Kurz darauf begann das Bombardement der Stadt. Um 9 Uhr waren die Patres am Bahnhof. Man hatte die Verwundeten, belgische und deutsche, die sie im Kloster, wo sich eine Station vom Roten Kreuz befand, verpflegt hatten, dorthin gebracht und in den Wartesaal gebettet. Die Patres bekamen die Erlaubnis, um 2 Uhr abzufahren, und zwar einen Zug mit Gefangenen zu benutzen. Bis Lüttich brauchten sie 14 Stunden, bis Köln weitere 10 Stunden. Bei ihrer Abfahrt brannten die „Hallen", die Gebäude der katholischen Universität und die Bibliothek.

⊕ **Aus Rheinhessen,** 4 Sept. Die Aussichten für den kommenden Herbst haben sich in der letzten Zeit bei günstiger Witterung gebessert. Der Stand der Weinberge und der Reben ist, obwohl fast keine Arbeiten vorgenommen werden konnten, recht zufriedenstellend. Die Trauben sind meist ausgewachsen. Die Frühburgundertrauben sind meist schon vollständig schwarz, während die Färbung der Portugiesertrauben noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird. In den besseren und besten Lagen, besonders aber in Weinbergen mit leichteren Böden sind die weißen Traubensorten bereits weich. Während der Wert des eifrigen Spritzens und Schwefelns gegen die Peronospora jetzt immer deutlicher hervortritt, treten die Erfolge der Nikotinbekämpfung augenblicklich noch weniger stark hervor. Auf jeden Fall werden in diesem Jahr die Winzer es gelernt haben, den Anweisungen der maßgebenden Stellen unbedingt zu folgen und zwar im eigenen Interesse. Der Handel liegt fast vollständig danieder. Für den Fall, daß von den verschiedenen Kriegsschauplätzen auch weiterhin günstige Nachrichten eintreffen, wird eine Belebung des Verkaufsgeschäftes erwartet und erhofft. In diesem Falle könnte sich auch das Herbstgeschäft günstiger gestalten.

⊕ **Aus der Rheinpfalz,** 4. Sep. Immer und immer wieder kommen die Pilzkrankheiten — sowohl die Peronospora als auch das Oidium — zum Durchbruch. Zu den nötigen Bekämpfungsarbeiten und den ebenso nötigen Laubarbeiten fehlt es an Arbeitskräften. So kommt es, daß sich die Aussichten für den kommenden Herbst in der letzten Zeit nicht günstiger gestalten konnten. Die Menge des diesjährigen Ertrages wird wohl sehr verschieden ausfallen. Während in einzelnen Gemarkungen der Ertrag zufriedenstellend ausfallen wird, gibt es auch solche, in denen der Ertrag sehr gering wird. Dazu kommt noch daß ein gewisser Wurmschaden durch den Sauerwurm befürchtet werden muß. Wenn auch der Sauerwurm nicht so stark als ursprünglich angenommen wurde auftritt, so wird doch manche Traube diesem Schädling zum Opfer fallen. Was die Güte des kommenden Jahrganges betrifft, so haben sich die Aussichten hierin in der letzten Zeit gebessert. Der 1914er wird aller Voraussicht nach von recht zufriedenstellender Güte werden.

D **Vom Mittelrhein,** 4. Sept. Mit den notwendigen Weinbergsarbeiten sind die Winzer schon allgemein im Rückstande, da es an den nötigen Arbeitskräften mangelt. Trotzdem die Pflege der Weinstöcke in den letzten vier Wochen manches zu wünschen übrig ließ, sind die Aussichten für den kommenden Herbst immer noch verhältnismäßig zufriedenstellend. Sie haben sich in der letzten Zeit bei günstiger Witterung wesentlich gebessert, besonders soweit die Güte des neuen Jahrganges in Betracht kommt. Die Menge wird wohl meist gering ausfallen. Das Geschäft ist still.

€ **Von der Mosel,** 4. Sept. Die Aussichten für den kommenden Herbst im Gebiete der oberen Mosel, die schon ursprünglich nicht günstig bezeichnet werden konnten, haben sich in der letzten Zeit noch verschlechtert, sodaß dort mit einem vollständigen Fehlherbst gerechnet werden muß. Den größten Schaden hat dort die Peronospora angerichtet. — Obwohl sich der Stand der Weinberge und der Reben im Gebiete der mittleren und unteren Mosel in den letzten Wochen nur wenig gebessert hat, so sind dort die Aussichten immer noch verhältnismäßig zufriedenstellend. Die Pilzkrankheiten sind zum Stillstand gekommen, obwohl die Bekämpfungsarbeiten wegen dem herrschenden Mangel an Arbeitskräften nicht durchgeführt werden konnten. Hoffentlich wird der Wurmschaden nicht mehr groß, denn der Ertrag wird der Menge nach auch ohnedem nicht besonders reichlich ausfallen. Die Trauben sind meist vollständig ausgewachsen und gehen schnell in Wein über. Geschäftlich ist es vollständig still. Vorerst ist auch eine lebhaftere Nachfrage nicht zu erwarten, vielmehr wird vielfach befürchtet, daß auch das Herbstgeschäft manches zu wünschen übrig lassen mird, sodaß die Winzer ihren Heurigen zum größten Teil selbst einkellern müßten. Große Schwierigkeiten würde dieses jedoch kaum verursachen, da die Menge wie bereits hervorgehoben, nicht allzu groß werden wird.

D **Aus Franken,** 4. Sept. Der Schaden, den die Peronospora und das Oidium angerichtet haben, scheint doch größer zu sein, als anfänglich beurteilt werden konnte. Wenn auch bei rechtzeitiger und sachgemäßer Bekämpfung der Stand mancher Lage noch recht zufriedenstellend ist, so muß man doch im großen und ganzen mit einem nur kleinen Mengeertrag rechnen, umsomehr als die Lederbeerenbildung immer mehr um sich greift. In den Lagen, in denen die Trauben gesund sind, nimmt die Entwicklung gute Fortschritte. Der Geschäftsgang ist durchweg ruhig.

× **Aus Franken,** 31. August. Die Aussichten für den kommenden Herbst sind der Menge nach je nach Lage und Gemarkung recht verschieden. Im großen und ganzen wird der Ertrag jedoch wohl dem eines Drittel-Herbstes entsprechen. Großen Schaden hat in verschiedenen Gemarkungen die Peronospora angerichtet, während sie in anderen wieder fast garnicht in Erscheinung getreten ist. Die Trauben sind im allgemeinen recht gut entwickelt. Der Sauerwurmschaden wird, soweit es sich jetzt schon beurteilen läßt, nicht allzu groß werden. Der Verkauf ist infolge der politischen Verhältnisse fast vollständig still. Nur wenige kleine Posten konnten umgesetzt werden, wobei für die 100 Liter 1912er 45—95 Mk. und für 1913er 50—92 Mk. angelegt wurden.

× **Aus Baden,** 31. August. Die Pilzkrankheiten sind bei dem heißen und trockenen Wetter, wie es noch bis vor einigen Tagen herrschte, zurückgegangen. Die Trauben haben sich gut entwickelt und gehen der Reife schnell entgegen. So kommt es, daß sich die Aussichten für den kommenden Herbst in der letzten Zeit etwas gebessert haben. Geschäftlich wurden nur ganz vereinzelt kleine Mengen umgesetzt. Dabei kosteten die 100 Liter 1913er 42—110 Mk. und die 100 Liter 1912er 45—110 Mk.

Verantwortlich: Adam Etienne, Oestrich

Schweissfüsse, Wundlaufen etc.

verhindert und beseitigt SOFORT nur

Vitek's

1 Tube 75 Pf. **Panax-Pasta** 1 Tube 75 Pf.

Bestens eingeführt in der österr.-ungar. Armee.

Allein echt von:

Fr. Vitek & Co., Prag.

Ueberall zu haben.

In Oestrich: **Expedition dieses Blattes.**

Versand für Deutschland:

Linden-Apotheke Leipzig.

Moderne Büro-Organisation

Telefon 6357 **Wiesbaden, Rheinstr. 41.** Telefon 6357

Anfertigung von schriftlichen Arbeiten u. Vervielfältigungen.

Spezial-Fach-Werkstatt für Reparaturen u. Reinigungen aller Systeme.

Wir vermieten Schreibmaschinen!

Wir nehmen gebrauchte fremde Systeme in Zahlung. Bequeme Zahlungsweise ohne Preiserhöhung gestattet.

Smith Premier-Schreibmaschinen Ges. m. b. H.

Lederhandlung

Johann J. Drodten

9 Mauritiusstr. 9 **Wiesbaden** (neben Vereinsbank)

Telephon 1550

Lederlager, Lederwaren, Bedarfs-Artikel, Werkzeuge und Maschinen

für das Schuhmachergewerbe.

Reichhaltiges Lager fertiger Schäfte.

Vorrätiger Ausschnitt aller Sohlleder

en gros — en detail.

Elegante Stiefel, Strapazierstiefel, Arbeitsstiefel Jagdstiefel.

Chic Formen selbst in den niedrigen Preislagen.

Hassia-Stiefel

stehen in Eleganz, Passform und Qualität

auf der höchsten Stufe und sind deshalb

allgemein bevorzugt.

Ferner empfehle meine grosse Auswahl in Damen-, Herren- und Kinderstiefeln und Schuhen jeder Art zu den billigsten Preisen. Arbeiter-Stiefel in nur besten Qualitäten.

Nur erstklassige Fabrikate!

Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden.

— Reparaturen gut, schnell und billig. —

Jean Schmittenbecher jr.,

Schuhwarenhaus

Eltville a. Rh.

Schwalbacherstrasse 5.

Hausschuhe, Tanzschuhe, Moderne Halbschuhe, Kinderstiefel

Touristen-Stiefel, Gamaschen Turnschuhe, Sandalen.

Schulz & Schalles

Wiesbaden

59 Rheinstr. 59, nächst der Schwalbacherstr.

liefert nicht nur in feinen, sondern vornehmlich auch in mittleren und

billigen Preislagen

geschmackvolle, moderne Zusammenstellungen.

Tapeten und Linoleum

Wachstuche ∴ Cocosmatten.

Das Neueste auf dem Gebiete für Fussleidende

Anfertigung nach Mass für

Einst

Beinverkürzung
Knochensenkung
Plattfussleiden
Hühneraugen
Frostballen
Hautverhärtung

Anfertigung von passenden Gelenk-Einlagen

Jetzt

NACK & WOLF, Mainz

Schuhmacherei mit elektrischem Betrieb

Rheinstrasse 16 (im Hof.)

Chr. Tauber

Photohaus

WIESBADEN

Kirchgasse 20 · Telef.: 717.

Größtes Spezialgeschäft Süddeutschlands.

3 Dunkelkammern zur freien Benutzung

Photogr. Apparate

Kinematographen

Projektions-Apparate

sowie alle Bedarfsartikel in reichster Auswahl.

Illustr. Preisliste kostenlos.

≡ Kein Kopfweh ≡

beim Bügeln

wenn man **Felix Schwalbachs**

gef. gesch.

Mainzer-Bügelkohle

Marke: „Schwalbe"

sowie

Ia. Retorten-Bügelkohlen

verwendet.

Erhältlich in fast allen Kolonialwaren-handlungen.

Wo nicht, Wiederverkäufer gesucht.

Christliche Kunsthandlung

Joseph Landmann

Johannisstr. 2 1/10 **Mainz** Gegründet 1882.

Werkstätten für kirchliche Kunst.

Kirchliche Geräte und Gefässe, Paramenten und Fahnen.

Religiöser Zimmerschmuck

Figuren, Gruppen, Steh- und Hängekreuze, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt.

◇ **Gebet-, Gesang- und Erbauungsbücher.** ◇

Devotionalien, Religiöse Geschenkartikel aller Art.

Krippendarstellungen in reichhaltigster Auswahl.

Louis Zintgraff,

Wiesbaden

Eisenwarenhandlung und Magazin für

Haus- u. Küchengeräte
Stahl- und Nickelwaren
Obstgestelle
Flaschenschränke
Oefen und Herde

Aeltestes Geschäft dieser Branche am Platze.

Solide Ware. Billige Preise.

Ia. gekochtes Leinöl, Ltr. 68 Pfg.
Adler-Express, harttrock., best. Glanzöl, Lit. Mk. 1.20.
Oelfarben, in jed. gewünscht. Ton, kg v. 70 Pfg. an.
Spiritus-Lack, 6 verschied. Farben kg Mk. 1.—
Bernstein-Lack, 6 verschied. Farben kg Mk. 1.20, 1.40, 1.60.
Garten-Möbel-Lack, — Möbel-Politur,
Kaffee, eigener Röstung, v. Mk. 1.30 b. Mk. 2.—

Verlangen Sie meine Liste über die wertvollen Geschenke bei Kaffee, Tee und Kakao. — Preisliste gratis.

Sämtliche Kolonialwaren in bester Qualität billigst.

Joseph Gierer, Mainz,

Augustinerstrasse 60—62. am Kirschgarten.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. weltbekannt. Selbstunterrichtsbriefe Methode Rustin

Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl. Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französ., Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: **Landwirtschaftsschule**
Ausgabe B: **Ackerbauschule**
Ausgabe C: **Landwirtschaftl. Winterschule**
Ausgabe D: **Landwirtschaftliche Fachschule**

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda höh. Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legten sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen, Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführl. Prospekte u. glänzende Dankschreiben über **bestandene Prüfungen**, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — **Hervorragende Erfolge.** — Bequeme monatliche Teilzahlungen. — **Brieflicher Fernunterricht.** — **Ansichtssendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.**

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Photographie.

Im Geisenheimer Atelier werden nur noch Aufnahmen nach vorherige Bestellung gemacht.

Im Allgemeinen kommt das Rüdesheimer Hauptgeschäft in Betracht. Jederzeit geöffnet.

Oswald Heiderich, Rüdesheim-Geisenheim

Telephon 202.

Abbruch-Artikel

von besseren Villen etc., besonders Türen Fenster, Eisenträger, Säulen, Monterrahmen mit Scheiben für Rolläden, Klosetts etc. AUCH ANKAUF.

Telephon Nr. 1894. Schreinerei Gräf, Mainz Jakob-Dietrichstr. 1.

Gummi-Stempel

fertigt schnell und billigst an die

Wiesbadener Stempelfabrik und Gravier-Anstalt

Wolf & Remy :: **Wiesbaden** Ecke Kirchgasse

Friedrichstr. 40

Piano's

Mod. 1 Studio-Piano
" 2 Cäcilia
" 3 Rheania A
" B
" 4
" 5 Mozartia A
" B
" 6
" 7 Saxon A
" B
" 8

usw. auf Raten per Monat 15—20 Mk.

Wilh. Müller, Mainz

Kgl. Span. Hof-Piano-Fabrik

Gegr. 1843. Münsterstr.

Heiraten Sie nicht

bevor Sie sich an Person u. Familie, Charakter, Vermögen, Ruf usw. genau informiert haben. Diskrete Spezialauskünfte überall.

Welt-Auskunft- und Detektiv-Institut „Polaris" Berlin W. 35.

Auskunft erteilen Red Star Linie Antwerpen oder deren Agenten Otto Hirsch, Mainz, Stiftstraße 19.

Institut Bein

Wiesbaden.

Rheinstrasse 103.

Beginn neuer Vollkurse für alle Handelsfächer, einschliesslich Sprachen und neuer Sonderkurse

(20 Maschinen) Stenograph. Maschinenschreiben, Buchhaltung, Rechnen etc.

Anfang u. Mitte jed. Monats

Einzelunterricht: Beginn täglich

Hermann Bein

Diplom-Kaufmann.

akademisch gebildet, Handelslehrer Sachverständiger u. Bücherrevisor bei d. Gerichten des Königl. Landgerichtsbezirks

---

Wöchentliche Beilage zum
Rheingauer Bürgerfreund.
Verlag von Adam Etienne, Oestrich-Eltville.
1914. * Nr. 35.

Einsame Wege.

Roman von E. St.... (Fortsetzung.)

8.

Wieder sind Jahre verflossen, und wieder schmückt sich der Tiergarten in Berlin mit dem zarten Grün. Der Frühling ist eingezogen, und die Menschen begrüßen denselben mit jubelndem Herzen. — Ein eleganter Zweispänner fährt durch den frühlingsduftenden Tiergarten, darin sitzen, ein älteres Ehepaar, blicken mit der Ruhe und Heiterkeit des beginnenden Alters in das Erwachen der Natur, wohl beide noch rüstig und frisch in die Welt blicken, die letzten Jahre doch Spuren hinterlassen, die das Alter verraten. Graf und Gräfin Maininski — denn sie sind es — sind augenblicklich wieder in ihrer Villa in der Tiergarten. Ihre Nichte, das Ullakind, ist wieder mit Mann und Kind mit ihnen. Nachdem der junge Gesandte nach kaum ein-

Der Schicksals-Brunnen vor dem Kgl. Hoftheater in Stuttgart. (Mit Text.)

und der kleine Wladimir ins Haus der Verwandten. Unterhalt sich das Ehepaar über Ulla und deren Gatten. Wagen den Reitweg passierte, grüßte ein blutjunger Mann, der in raschem Tempo durch den Tiergarten ritt. Gräfin forschte die Gräfin, welche fast alle Bekannten kannte, nur dieser auffallend hübsche junge Mann, noch ein Knabe zu sein schien, war ihr fremd.

„Du kennst wohl die Geschichte unseres Försters? Dies ist der Sohn desselben."

„Wirklich, dieser schöne Jüngling?"

„Allerdings!" sagte ihr Gatte. „Er mag nun siebzehn oder achtzehn Jahre zählen und ist vor einigen Tagen zum Offizier ernannt worden. In der Lichterfelder Kadettenanstalt erhielt er seine Ausbildung. Sein Vater hat alles aufgeboten, um dem Sohne wiederzugeben, was er selbst verlor. Fürst Herbert ist ihm dabei behilflich gewesen, wie er es dem Förster vor Jahren, als der Sohn noch ein winziges Kerlchen war, versprochen haben soll."

„Du siehst, das ist auch wieder ein edles Werk unseres Fürsten. Der Förster und seine Gattin sind natürlich des Glückes voll. Ferner soll der Fürst für den jungen Grafen v. Rastendorf — er kann nun seinen Namen offen tragen — einen schönen Landsitz gesichert haben, auf welchen er sich später zurückziehen wird. Vielleicht tat dies der Fürst auch aus dem Grunde, um dem Sohne zu ermöglichen, einst seinen Eltern einen schönen Lebensabend zu gewähren. Ich glaube jedoch niemals, daß der Förster aus seinem Walde scheidet, er ist mit demselben verwachsen wie seine Tannen und Föhren, trotzig und wetterhart. Ebensowenig wird die Försterin den Gatten verlassen. Sicher ist, daß diese liebliche Frau es zustande brachte, daß der Sohn das wurde und werden wird, ein tadelloser Charakter und edler Mensch. Diese liebliche, sanfte Frau, an welcher der Sohn mit abgöttischer Liebe hängen soll, hat wirklich Wunder vollbracht, denn nur ihr ist es gelungen, den Gatten froh und heiter zu erhalten und ihn sein trauriges Schicksal mit Ruhe und Ergebung tragen zu lassen, wie sie auch dem Sohne die trefflichste Erziehung gab. Ihr Frauen verbringt wahrlich mehr als wir Männer!" schloß der Graf, seine Gattin warm anblickend.

„Es mag sein", entgegnete diese.

„Auch du bist eine solche Frau", fuhr der Graf fort, als sie wieder in der Villa anlangten und durch den kleinen Vorgarten schritten.

„Du hast deinen Gatten auch auf den richtigen Weg gebracht. Deinen Gatten, der so leichtherzig und oberflächlich in den Tag hinein gelebt. Doch," setzte er hinzu, „auch unser Ullakind hat unsere Häuslichkeit froh und schön gemacht, besonders jetzt wieder, da sie mit Mann und Kind in unserer Nähe sein kann."

„Ich staune mehr und mehr über dich, Karl Ferdinand", sagte die Gräfin. „Du erscheinst mir selbst als der trefflichste Mann, und ich danke dir für dein Lob. Ob ich es so ganz verdiene, ich weiß es nicht. Ich sah früher nur einen einsamen Weg vor mir, einen Weg der Pflicht, nun ist es licht und freundlich um mich geworden, wir gehen gemeinsam in Liebe, denn wir haben uns verstanden."

„Ah, unser Liebling!" rief der Graf, als sie die Vorhalle betraten und das Kinderfräulein ihnen mit Ullas Jungen entgegentrat.

Der Junge sprang dem gräflichen Paare freudig entgegen und ließ sich gebührend liebkosen und küssen.

„Die gnädige Frau läßt grüßen," sagte das Fräulein, „sie wird doch den Hofball heute besuchen, und wenn das Kind nicht stört, so wäre es der gnädigen Frau angenehm, wenn es den Nachmittag hier sein kann."

„Aber das ist doch selbstverständlich, komm, mein Kleiner!" sagte der Graf und faßte des Kindes Händchen, ihn in das Wohngemach führend. Graf und Gräfin bemühten sich nun um Ullas Jungen und hatten ihre helle Freude an demselben. Dieser trank gehorsam seine Schokolade, war überhaupt so artig und lieb, wie dies zu Hause nicht immer der Fall war.

Eine große Überraschung stand dem gräflichen Paare noch bevor, und zwar wie die goldene Stutzuhr auf dem Marmorkamin die vierte Nachmittagsstunde verkündete, meldete ein Diener den Fürsten Herbert v. Norden. Das war eine Freude, den geliebten Freund wieder einmal begrüßen zu dürfen. Der Graf hatte ihn lange nicht mehr gesehen, beobachtete nur aus der Ferne mit großer Genugtuung und Freude dessen vortreffliche Regentschaft.

Ganz einfach und schlicht war er gekommen, ohne Zeremonie und Hofetikette. Darin kannte der Graf den Fürsten, der inkognito gereist war.

„Willkommen, mein Fürst!" rief der Graf dem Eintretenden entgegen.

„Karl Ferdinand," sagte der Fürst und umarmte den einstigen Kindheits- und Jugendfreund herzlich, „laß alles Formelle. Hier bin ich ein Mensch unter Menschen, hier bin ich dein Freund. Ich habe mich freigemacht vom Hofe, um einmal ein wenig in aller Stille auszuruhen. Mein treuester Diener, noch aus meiner früheren Zeit in meinen Diensten stehend, begleitete mich. Da ich gerade auf der Durchreise Berlin passiere, wollte ich auch meinen alten Freund und dessen liebenswürdige Gemahlin aufsuchen."

„Du hast uns eine große Freude damit gewährt, Herbert, und ich würde mich glücklich schätzen, dich einige Zeit als meinen Gast hier zu haben, obwohl mein bescheidenes Heim kein Aufenthaltsort eines Fürsten ist."

„Ich danke dir, Karl Ferdinand", erwiderte der Fürst. „Heute abend jedoch schon führt mich der Schnellzug nach der Schweiz. Ich will eine andere Luft atmen. Seit der Fürstin-Mutter Tode fließt allerdings mein Leben gleichmäßiger dahin, da ich nicht ewig mit Heiratsplänen behelligt und belästigt werde. Es ist ihr zu ihrem großen Leidwesen nicht gelungen, mich zu vermählen, obwohl sie mich schon einmal als Bräutigam der Prinzeß Alice in die Blätter brachten."

„Ah, richtig, ich entsinne mich!" sagte die Gräfin. Prinzeß Alice war des verstorbenen Fürsten Georg Braut."

„Ja, ich glaube, ein ebenbürtiger Gemahl wird sich schwer für sie finden, besonders jetzt, da die Prinzeß auch nicht mehr die Jüngste ist. Sie ist wirklich liebenswürdig und angenehm im Verkehr, und ich stehe im freundschaftlichsten Verhältnis zu ihr, wenn es meine Stellung erfordert und sie an den Hoffestlichkeiten teilnimmt. Mich aber jemals zu vermählen, ist ausgeschlossen."

„Armer Freund!" sagte der Graf und ergriff des Fürsten Hand.

Ein düsterer Zug legte sich um Herberts hohe Stirn. „Ich habe dem Schicksal gegrollt, das mir einst mein Liebstes geraubt, und mir geschworen, mich nie mit einem anderen Weibe zu vermählen. Einsam will ich mein Leben beschließen, da sie, die es mir erhellt, von mir gegangen. Heute denke ich ruhiger und stiller darüber nach, doch kein Mensch ahnte, wie mein Inneres vom Schmerz zerwühlt wurde. Ich habe eine andere Braut, eine andere Liebe eingetauscht", schloß er fast spöttisch lächelnd, „die Liebe meines Volkes."

„Nun, Herbert, ich dächte, es ist ein Großes, sich die Gunst und Liebe eines Landes zu erhalten, und du besitzest sie in reichem Maß."

„Du hast recht, Karl Ferdinand. Manchmal, wenn mich der Jubel meines Volkes umbraust, dann bin ich wohl glücklich als Herrscher und Landesfürst, und man muß zufrieden sein."

„Welch reizender Junge!" rief der Fürst, als der kleine Wi[illegible] der seinem Fräulein entwischt, in das Gemach gesprungen [illegible]

„Dies ist unserer Ulla Söhnchen", entgegnete die Gr[illegible]

„Komm, kleiner Ausreißer, begrüße den Fürsten!"

Zutraulich kam der Kleine näher, und der Fürst nah[illegible] ohne weiteres auf sein Knie, ihn herzend und kosend.

„Ihre holde Nichte hat schon solch großen Jungen?" [illegible] der Fürst.

„Ulla ist jetzt acht Jahre verheiratet", sagte die Gräfin.

„Wie die Zeit vergeht! Noch schwebt sie in meiner Erinn[illegible] als das junge Kind, das ich in Ihrem Schloß kennen ge[illegible] Jetzt ist meine Zeit um, ich muß weiter", sagte der Fürst [illegible] ließ den Jungen wieder auf den Boden gleiten.

„Der neue Onkel soll nur dableiben!" entschied Wi[illegible] „Er kann so prächtig spielen."

Der Fürst lächelte. Ihm ist es nie vergönnt, ein liebes [illegible] sein zu nennen, allerdings, er trägt selbst die Schuld dar[illegible]

Der Fürst verabschiedete sich, und Karl Ferdinand ließ [illegible] nicht nehmen, er fuhr den Freund zur Bahn und blieb so [illegible] bis der Zug aus der Halle fuhr, dem Fürsten seinen letzten [illegible] zuwinkend, und niemand ahnte, welch hoher Mann in der [illegible] Klasse des Schnellzuges in die Welt hinausfuhr.

9.

Dicht fällt der Schnee zur Erde. Das kleine Pfarrdorf [illegible] tief verschneit. In dem traulichen Pfarrhause, das unmi[illegible] Schulgebäudes, etwas abseits von den anderen Gebäuden [illegible] Ortes, sich erhebt, herrscht reges, geschäftiges Leben. Ist [illegible] um die Weihnachtszeit, und die Pfarrfrau hat alle Hände [illegible] Arbeit. Gilt es doch nicht nur den Ihrigen, sondern auch [illegible] Armen und Ärmsten des Dorfes eine Weihnachtsfreude [illegible] reiten. Wohl hat sie darin viel Hilfe und Unterstützung von [illegible] Schloßbewohnern, von der hochherzigen Gräfin Mai[illegible] ist wirklich keine Kleinigkeit, alles zur rechten Zeit fertig zu [illegible] Auch die Förstersfrau setzt den Fuß jetzt häufig ins Pfarrh[illegible] und ihre geschickten, fleißigen Hände schaffen manches Kleid[illegible] Röckchen und Kittelchen für die Armen des Ortes. Auch [illegible] zarten, lieblichen Frau sind die Jahre nicht spurlos vorüber[illegible] gegangen. Ihr schönes Blondhaar ist fast ergraut, doch [illegible] und Freundlichkeit strahlen noch heute aus ihren Zügen, [illegible] leicht mehr denn je, seit sie ihren Jungen, ihr Glück, so gl[illegible] versorgt weiß. Am Weihnachtsabend kehrt der schmucke [illegible] ins Vaterhaus zurück; sie darf nicht daran denken, so groß [illegible] Freude. Die besten Zeugnisse hat er erhalten, und sein [illegible] selbst versicherte dem Vater, daß Kurt ein hervorragender [illegible] und zu den schönsten Hoffnungen berechtige. Er steht bereits [illegible] dem Oberleutnant. Hat auch das Schicksal sie, die Eltern [illegible] demütigt und erniedrigt, obwohl sie dies nicht empfinden [illegible] so kann doch ihr Sohn wieder seinen rechtmäßigen Platz [illegible] Welt einnehmen, der ihm von Geburt an zugehört.

Vieles hat sich im Pfarrhaus verändert. Statt des alten [illegible] gen Pfarrers, den seine Kinder vor wenigen Jahren neben [illegible] ihm im Tode vorangegangenen Mutter auf dem Dorffriedhof [illegible] letzten Ruhe gebracht, haust jetzt sein ältestes Töchterchen im [illegible] hause an der Seite ihres Gatten, des neuen Pfarrherrn [illegible]

Schwester Frida, die zweite Tochter des verstorbenen Pfa[illegible] ist im vorletzten Sommer mit Schwager Dietrich Detlefsen [illegible] Schwester Tilly nach drüben gereist, um den beiden eine [illegible] in dem großen Hausstande zu sein. Bruder Rudolf, der [illegible] hat nun auch seinen eigenen Hausstand gegründet und kann [illegible] Schwester entbehren.

„Jetzt seid artig, ihr Schlingel!" sagte die Pfarrerin [illegible] beiden kleinen Jungen, dem dreijährigen Dietrich und vierjähr[illegible] Bernd, einige Bratäpfel reichend. „Mütterchen hat zu arbe[illegible] und ihr wißt, nur artigen Kindern beschert der heilige Chr[illegible]

„Mutti, artig sein!" riefen die beiden flachsköpfigen Bürsch[illegible] wie aus einem Munde.

Sie setzten sich an ihr kleines Kindertischchen, das am Fe[illegible] der Wohnstube stand, und verzehrten behaglich die Äpfel. [illegible] Pfarrerin ließ die Nadel durch die Leinwand gleiten, wäh[illegible] ihr allerhand Gedanken durch den Sinn gingen. Sie war [illegible] lich und zufrieden an der Seite ihres Bernd, der im Sinne [illegible] Vaters in der Heimat seines Amtes waltete.

Auch auf Schloß Maininski wurden Vorbereitungen zu [illegible] nahenden Feste getroffen. In ihrem traulichen Gemach [illegible] die Gräfin im bequemen Lehnstuhl am Fenster und blickt sinn[illegible] auf die verschneiten Bäume und Sträucher des Parkes, hinü[illegible] nach der Chaussee, von welcher aus man stets den Postwa[illegible] gewahr werden kann, der täglich zweimal die Gegend passiert [illegible] auch im Schlosse Briefe und Postsachen abzugeben hat. Sch[illegible] weiß ist die Gräfin geworden und ihre hohe, schlanke Ge[illegible] hat das Alter etwas gebeugt, doch klar und frisch blicken [illegible] Augen in die Welt. Ja, die Zeit schreibt ihre Runen in [illegible]

bleicht das Haar. Viel Liebe und Freundliches ist ihrem Lebensweg an der Seite des Gatten begegnet. Dieser hat vor nun etwa zwei Jahren seine verlassen und schläft drüben, jenseits des Parkes, neben der Grafen Maininski. Tief hat sie um den Gatten, der ihr hauptsächlich in den letzten Jahren gewesen. Wie bald vielleicht, und auch sie ruht in der steinernen Gruft. Noch aber muß und will freundlich blickt ihr Auge auf ein junges, gesenktes mit dichtgewelltem, kastanienbraunem Haar, die Bruders Heinz, der längst wieder nach Deutschland und sich da als Arzt niedergelassen hat. Im Kranken- verlassen und elend, fand er die junge Melitta Tochter eines Professors der Musik. Er gewann das und ein tiefes Mitleid mit dem verlassenen Ge- bewogen, ihr beizustehen. So war er denn im auf das Schloß gekommen, um für seine zu bitten, daß die Schwester das Mädchen damit sich dieses gänzlich und richtig er- wieder zu Kraft und Gesundheit zu gelangen riet erst dem Bruder ab, das viel jüngere sich zu fesseln. Doch Heinz blieb fest. „Willst unvermählt sehen?" hatte er gesagt. „Ich und wenn sie nicht meine Gattin wird, dann nicht zum Heiraten."

wurde die Gräfin anderen Sinnes und nahm in ihr Haus auf. Jetzt, nachdem Monate sind und in blühendster ist diese ihr Tochter, und sie müssen. Nicht wird Melitta ihre denn Heinz seine Braut zurück. Zum erwartet sie den so Ulla mit dem Kindern. Ulla hat noch drei Töchter- geschenkt, von denen das älteste erst vollendetes Lebensjahr erreicht hatte. lächelt; sie freut sich, wenn das voll Gäste ist und kleine, trippelnde Kinder- die Räume eilen und jubelnde Stimm- unterbrechen. sieh einmal nach, ob Briefe angelangt sind, die Post vor."

erhebt sich rasch, ein feines Rot überfliegt Gesichtchen. Es muß auch Nachricht von dem sein, in welcher er sein Kommen anzeigt. Melitta die Türe erreicht, öffnet sich diese, Stimmchen ruft: „Da sind wir schon!" Ein allerliebstes etwa sechs Jahren stürmt zur Tür herein, Gräfin zu und umarmt dieselbe stürmisch. Tausend, man hat euch ja noch gar nicht So aber sind die andern?" frug sie die sie das feine Gesichtchen geküßt. gleich hier sein, Großmama", erwidert das Ullas, das in seinem weißen Pelzmäntelchen, Mützchen selbst wie ein Christengelchen erschien. ebenfalls das liebliche Kind. Von dem Ver- noch keine Nachricht gekommen! Nun, dann eintreffen.

erhob sich und sagte: „Komm, mein Herzchen, den Eltern entgegengehen!"

sie ausgesprochen, als Ulla mit den andern Kin- betrat. Das war eine Freude. Ulla berichtete der ersten Begrüßung, daß sie und die Kinder hier gehabt und vorausgereist seien, während ihr erscheinen würde.

sagte die Gräfin. „Du hast mir eine große bereitet. Doch warum telegraphiertest du nicht, Wagen schicken konnte?"

eine Überraschung sein, Großmutti!" sagte Ulla, Schelmchen.

mit der Post gefahren", sagte Frau von Lengnitz. sein!" rief Wladimir, der jetzt sechzehnjährige Kadett. Jugend!" sagte die Gräfin, zu ihrer Nichte gewandt. Sorge für unsere Gäste!" Diese entfernte sich und der Kaffeetisch gedeckt und für die Angekommenen wurde.

(Schluß folgt.)

Haselmaus (Muscandinus avellanarius).
(Mit Text.)

Wenn das Schicksal spricht.

Von Alb. G. Krueger. (Nachdruck verb.)

Ein strahlender Herbstmorgen war angebrochen. Glitzernd und funkelnd ruhte das Sonnengold auf einem leichten, während der Nacht gefallenen Reif, vergoldete die altersgrauen Türme und Zinnen des Schlosses, zuckte neckisch zwischen dem Geäste der uralten Parkbäume, die ein leichter Wind zauste, und huschte spielend über die sauberen Kieswege, den herbstlich gefärbten Rasen.

Ein verirrter Strahl glitzerte sekundenlang auf einem der hohen Bogenfenster und blieb dann auf dem Antlitz des Majoratsherrn, Hans von Tollen, haften, der mit verschränkten Armen an diesem Fenster lehnte und sinnend in das freundliche Herbstbild hinausblickte. Aber es waren keine freundlichen Gedanken, die heute hinter der markanten Stirn des nicht mehr jungen Mannes auf und nieder wogten. Und sie beschäftigten sich neben den Sorgen um die große Herrschaft, den Vorbereitungen für die morgende große Staats- und Konvenienzjagd in der Hauptsache mit dem so viel jüngeren Bruder, seinem Angst- und Sorgenkinde, das ihn um eine Unterredung hatte bitten lassen, und das er eben erwartete.

Diese Unterhaltungen kannte der Majoratsherr zur Genüge. Alle verliefen gleich. Ein unendlicher Schwall von Phrasen und Floskeln, eingehende Erkundigungen nach seinem, des Majoratsherrn, Befinden, reichliche Wünsche für sein Wohlergehen verdeckten stets den so nebenher, so ganz beiläufig vorgebrachten Kern der Sache, die Bitte um Applanierung der Folgen eines tollen Streiches oder um eine größere Geldsumme. Der Bruder war darin durchaus großzügig. Die heutige Unterredung durfte sicher auf dasselbe Thema hinauslaufen. Darum hatte der Majoratsherr auch bereits vorsorglich ein Päckchen Scheine seinem Tresor entnommen und zu sofortigem Gebrauch einstweilen in einer Lade seines Schreibtisches geborgen. Und als nun der Diener hastig die Tür aufriß und mit freundlichem Lächeln: „Herr Leutnant von Tollen!" meldete, wandte er sich leise aufseufzend von dem schönen Herbstbilde da draußen ab und ging dem eintretenden Bruder entgegen. Aber auch sein Antlitz überflog sofort ein Lächeln, als er des jungen, bildhübschen und rassigen Husarenoffiziers ansichtig wurde, der nun lebhaft auf ihn zueilte und ihn stürmisch umarmte. Bös sein konnte man dem lebensfrohen großen Jungen ja einfach nicht, was immer in Szene zu setzen er auch für gut fand.

Sofort, und ehe der ältere Bruder noch ein Wort der Begrüßung zu finden vermochte, setzte die enorm flüssige Suada des Jüngeren ein: „Du siehst recht wohl aus, Hans — das freut mich — freut mich ungemein! — Meistens ist das nicht der Fall. Kein Wunder! — Der große Besitz — all die vielen Geschäfte — das alles so allein zu leiten und wie zu leiten — das kostet wohl Nerven — ja, ja! — Um so dankbarer bin ich dir, daß du mir diese Unterredung gewährtest, die für mein ganzes ferneres Leben von enormer Wichtigkeit sein kann — nein, ist — ich . . ."

Einen Augenblick hielt er erschöpft inne, während sein Gesicht von einem bei ihm sehr seltenen Ernst im Banne gehalten wurde. Und der Majoratsherr benutzte sofort die kleine Pause, um seinerseits lachend auszurufen:

„Lieber Junge, du hast ganz recht! — Die morgende Jagd — ich habe wirklich ein bißchen viel zu tun. Ich denke, wir erledigen diese Angelegenheit so kurz und schmerzlos, wie nur immer möglich! — also — wieviel?"

Hochauf schnellte der Husar.

„Aber, was denkst du nur?" fuhr es ihm ganz entrüstet heraus. „Ich komme doch nicht, um Mammon von dir zu erpressen! — Um so weniger habe ich dazu Veranlassung, als du mir ja erst vor wenigen Tagen ein reichliches Bewegungsgeld zur Verfügung gestellt hast. Nein, — die Angelegenheit, um die es sich heute

handelt, ist ernsterer Natur. Sie wird tief in mein Leben einschneiden, dieses von Grund auf ändern. — Ich . . ."

Er zögerte etwas und drehte verlegen an seinem Schnurrbart.

Luzern und die Alpen. (Mit Text.)

Dann fuhr er rasch fort: „Ich komme, dich nämlich um deine Einwilligung zu meiner Verlobung bitten, — ja!"

Lächelnd hatte der Majoratsherr den Bruder seine Rede halten lassen, ohne ihn zu unterbrechen. Der feierliche Ernst desselben frappierte ihn einigermaßen. Auf einen solchen Ausgang war er aber denn doch nicht gefaßt. Maßlos erstaunt antwortete er daher:

„Meine Einwilligung zu deiner Verlobung? — Die brauchst du doch gar nicht, da du großjährig bist, wenn du dieselbe auch anstandshalber dem Senior der Familie anzeigen wirst! — Du willst wohl die Besitzverhältnisse, die sich ja laut Familienstatut bei einer Verheiratung deinerseits wesentlich ändern, mit mir besprechen? — Warte mal — aber setz dich doch!"

Und während der junge Offizier in einem Sessel Platz nahm, öffnete der Majoratsherr trotz der Abwehr des Bruders das Geheimfach seines Schreibtisches und entnahm demselben einen in schweren Samt gebundenen Folioband. Stehend blätterte er kurze Zeit darin. Dann setzte er sich und las, die Seiten langsam umlegend:

„Teilung des Besitzes — Majorat umfaßt — mehrere Söhne — Töchter — ah, hier: Sind zwei Söhne vorhanden, so erhält der jüngere vor seiner Verheiratung ein Jahrgeld von fünfundzwanzigtausend Mark und die standesgemäße Aussteuer. Nach seiner Verheiratung indessen fallen ihm die Güter Alt-Tollen, Helenental und Waldburg zu. Über die Abfindung der Nachkommenschaft bestimmt § 21 das Nötige. Sind mehrere Söhne vorhanden . . . na, das kommt hier ja nicht in Frage," wandte er sich dem Bruder zu, „du siehst also, daß für deine zukünftige Familie ausreichend gesorgt ist!"

Zunächst war der junge Offizier starr. „Alle Achtung!" entfuhr es ihm verblüfft. „Das ist ja ein fürstlicher Besitz, — das hätte ich nicht gedacht!"

„Ja, unser Familieneigentum repräsentiert einen bedeutenden Wert. Wenn mehrere Brüder vorhanden wären, müßtest du allerdings teilen, da das Majorat in die Hand des jeweiligen ältesten Sohnes zusammengelegt ist. — Das war's wohl, was du zu wissen begehrst? Meine Einwilligung brauchst du nicht. Ich habe nur ein[illegible] standesgemäße Heirat zu dringen, das ist alles. Bei einer [illegible] übrigens," — dabei tippte der [illegible] ratsherr leicht auf das vor ihm [illegible] gende Buch — „besondere Bestimmungen in Kraft!"

„Doch, Bruder, ich brauche [illegible] Einwilligung," rief der junge [illegible] warm, „denn es ist Anna v. [illegible] um die ich hiermit bei dir werbe."

„Wer . . .?"

„Deine Pflegetochter Anna [illegible] der jüngere Tollen, der die [illegible] einsetzende furchtbare Erregung [illegible] Bruders nicht gleich bemerkte. „[illegible] Hans, ich weiß ja nur zu gut [illegible] daß ich etwas leichtsinnig in den [illegible] hinein gelebt habe. Das aber [illegible] nun anders. Fortan will ich mich [illegible] mich denken, sondern nur für [illegible] leben. Ich habe sie ja so unsäglich [illegible] so unaussprechlich lieb. Seit [illegible] mein Leben getreten ist, bin ich [illegible] mehr derselbe. Kommt es mir [illegible] vor, als ob mein ganzes Leben, [illegible] ich Anna kannte, freudlos, sonnen[illegible] gewesen sei. Und ich will sie behüten und bewahren, als wie mein liebstes Kleinod, bis zum letzten Atemzug, [illegible] so helfe mir Gott! — Bruder, [illegible] du sie mir anvertrauen können [illegible]

Der junge Offizier war [illegible] Schritt vorgetreten. Unwillkürlich erhob er die gefalteten Hände [illegible] blickte fragend zu dem Bruder hinüber.

Immer noch totenbleich und völlig fassungslos aber [illegible] der an dem Schreibtisch. In kurzen stürmischen Stößen kam [illegible] ging sein Atem. Schauer um Schauer überrieselte die [illegible] Männergestalt. Er antwortete nicht.

Jetzt erst bemerkte der jüngere Tollen das Aussehen des Bruders.

„Hans, was ist dir?" schrie er erschreckt und rüttelte diesen [illegible]

Wie aus einem schweren, düsteren Traum erwacht, zuckte [illegible] Majoratsherr zusammen. Stier, wie irre, glitten seine [illegible] über die Einrichtungsgegenstände des Zimmers und blieben [illegible] lich auf dem Antlitz des Bruders haften. Dann zuckte sein [illegible] wie unter einem jäh hereinbrechenden, wütenden Schmerz [illegible]

„Und sie — und — ich meine Anna — hat sie — [illegible] sie — deine, — deine Liebe?" würgte er endlich mit [illegible] heiserer Stimme mühsam hervor.

Engelberg mit Titlis, Spannörter und Hahnen. Gebr. Wehrli, Kilchberg-Zürich. (Mit Text.)

Erholungsheim für deutsche Schauspieler. (Mit Text.)

...ern erhielt ich ihr Jawort!"
...ließ sich der Majoratsherr in seinen Sessel sinken und ...stützend den Kopf in die Hand. Sofort umschlang ihn

...du bist ernstlich krank, — ich schicke sofort zum Arzt!"
...hob der ältere Tollen die Hand.
...murmelte er dumpf, „es geht vorüber — vorüber. — ...der Migräneanfall — mein altes Leiden — geh! — ...morgen — morgen — sprechen wir weiter. — Ruhe ...brauche ich. — Meine, — meine Einwilligung — ist dir — unter allen Umständen — sicher, ja sicher, — geh! — Morgen — morgen . . ."

Nur zögernd verließ der junge Offizier das Zimmer. Vergebens zerbrach er sich den Kopf darüber, was den Bruder so plötzlich übermannt haben konnte. Viel Zeit zum Nachdenken blieb ihm aber nicht. Wagen auf Wagen donnerte jetzt vor die Rampe des Schlosses, alle dicht besetzt mit Jagdgästen. Und alle diese wurden empfangen und bewillkommt nur von dem jüngeren Tollen.

In seinem Zimmer, dessen dicht verhangene Fenster jeden Lichtstrahl abwehrten, lag der Majoratsherr krank — an Migräne. — — —

Friedrich Hegar, ...Komponist. (Mit Text.)

...Alten Schlöß... ...ern haftet meist ...ntliches, Spukhaftes an. Und so ...Schloß Tollen die Sage, daß es ...Steif und fest behauptete der ...sehr oft, besonders in rauhen, stürmischen, bald nach Mitternacht, manchmal, einen eigentümlichen, Mark ...durchdringenden Kreischton gehört zu ...regelmäßig die nicht gerade seltenen ...Schloßparkes „ordentlich freudig" re... ...Und allemal seien kurz darauf die ...kleinen Kapelle, trotz des fest ver... ...Ganges, hell geworden. Immer ...etwas zu bedeuten gehabt. Einmal ...die Mamsell von der Speichertreppe ...hätte das Bein gebrochen. Dann ...der gnädige Herr auf der Jagd an... ...worden. Später das Feuer im großen ...das Gewitter, bei dem fast die ...Ernte verhagelt wäre . . . Und so ...Reihe von ungezählten Fällen zu be... ...der „Spuk" angemeldet hatte.

...in der Nacht nach jener denkwür... ...Begebung der Brüder Tollen um ein ...den Schloßpark betreten hätte, der wäre vielleicht versucht gewesen, die Erzählungen des alten Nachtwächters doch nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen: der fatale Kreischton ließ sich wirklich hören. Die Eulen antworteten. Und prompt eine Minute später erhellten sich auch die Fenster der kleinen Kapelle. Der Nachtwächter, der just in diesem Augenblick den Schloßpark betrat, prallte zurück und schlich mit einem leise gemurmelten: „Jesses, Mar' und Joseph — was wird nun wieder jung werden?" etwas beschleunigt abseits.

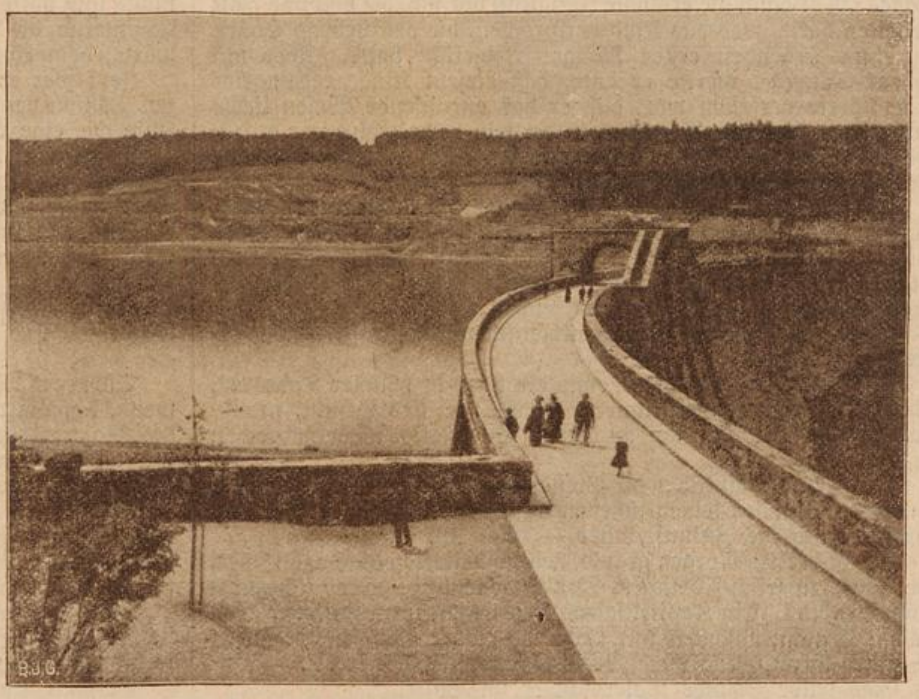
Was für eine wunderbare Historie würde der gute Mann aber erzählt haben, hätte er um diese Zeit in das Innere der kleinen Kapelle blicken können?

Nachdem der Bruder von ihm gegangen, hockte der Majoratsherr zuerst stundenlang im dumpfen Brüten da. Ein wilder, toller Wirbel, wogte das Gedankenmeer in seinem schmerzenden Hirne auf und nieder, flüchtig, zusammenhanglos. Szenen und Bilder seines Lebens schwirrten wahllos, blitzartig auf und versanken ebenso schnell. Und das Herz zuckte und zitterte in wildem Weh. Jeder Nerv bäumte sich auf gegen die eiserne Notwendigkeit, etwas Ungeheuerliches niederzwingen zu müssen, niederzwingen um jeden Preis — —

Durchaus war der Majoratsherr ein Mann der Tat. Weibischen Sentimentalitäten war seine Seele verschlossen. Dennoch wurde es Abend, ehe er das Gleichgewicht derselben wiederfindenkonnte. Und als er sich dann endlich erhob, festen Schrittes zum Schreibtische ging, um dem Bruder pekuniär den Weg in den Ehehimmel zu ebnen, war er um zehn Jahre gealtert. Tief und glanzlos lagen seine Augen in den Höhlen. Sein ganzes Sein war zur Wüste geworden.

Professor Fritz Stein. (Mit Text.)

Dumpf schlug es vom Schloßturme eins, als der Majoratsherr die beschriebenen Papiere sorgfältig verschloß. Noch eine Weile blieb er dann, die Hand an die Stirn gepreßt, mitten in dem Zimmer stehen. Endlich fuhr er tief aufseufzend empor und schritt langsam zu der Wand, wo er auf einen Knopf drückte. Sofort



Die Talsperre in Klingenberg (Sachsen). (Mit Text.)

ließ sich ein leises Knacken vernehmen, als ob eine Feder einschnappe. Langsam schob sich ein Teil der Wand seitwärts, und ein schmaler, dunkler Gang wurde sichtbar.

Der Majoratsherr schien diesen Weg genau zu kennen. Ohne Licht zu machen tauchte er in die Tiefe, schritt fest und sicher die kleine Treppe hinab und ein Stück in den Gang hinein. Dann zog er energisch an einem Griffe und mit einem greulichen, durchdringenden Kreischen öffnete sich eine alte, eiserne Tür.

Jahrhundertelang mochten die Krampen, Griffe und Riegel nicht mehr geölt sein, und in der Tat hatte das intensive Kreischen etwas Spukhaftes. Dann ein kurzer Griff an die Wand. Eine elektrische Birne glühte auf und beleuchtete das Innere der kleinen Kapelle. Denn diese war es, welche der Majoratsherr soeben betreten hatte.

Der Raum, der höchstens vier Quadratmeter Bodenfläche, etwa fünf Meter Höhe und nur oben, fast unter dem Dache, zwei winzige Fensterchen besaß, erwies sich bis auf einen an der Wand stehenden Lederfessel und einen schweren Vorhang, welcher die gegenüberliegende Wand verhüllte, vollkommen leer.

Zu diesem Vorhange schritt nun Hans Tollen und zog an einer Schnur. Das schwere Gewebe teilte sich in der Mitte, rauschte rechts und links zur Seite und, voll von dem elektrischen Licht getroffen, leuchteten zwei lebensgroße Gemälde von der Wand. Zwei Frauenbildnisse waren es, Gesichter, so verschieden die Natur sie nur hervorzubringen vermochte, und dennoch beide von einer faszinierenden Schönheit.

Wie überwältigt stand der Majoratsherr eine Weile vor den Gemälden. Dann setzte er sich in den Sessel und, die Arme über der Brust verschränkt, starrte er düster und unverwandt die beiden Frauenköpfe an.

Die Dame dort links im Reitkleide, die da mit fast spöttisch geschürzten Lippen, und zwar wunderschönen, aber nur so sehr wissenden Augen zu ihm herübersah, war seine erste Liebe gewesen. Das war abgetan — gründlich! Wohl hatte ihm jene Zeit, die der unseligen, fürchterlichen Stunde folgte, in der er erkennen mußte, daß dieses Weib, das er liebte mit aller Glut seiner Seele, das er vergötterte, ihn schamlos betrog, in ihm nur den reichen Majoratsherrn begehrte, ein Stück seines Herzens gekostet, vielleicht das beste. Und dennoch — abgetan!

Aber die andere, jene süße Mädchenblume, deren wundersame Märchenaugen da aus dem entzückenden, goldlockigen Puppengesichtchen auf ihn herabblickten, dieses holde Wesen, das all sein Denken, Fühlen, sein ganzes Wesen zu eigen genommen, ließ sich nicht abtun — nie!

Visionär sah Tollen wieder das winzige, süße Geschöpfchen, das der sterbende Freund ihm dereinst mit seltsam flackernden, bittenden Augen in die Arme gelegt hatte, der Ärmste, dem die Not, die Wirrnis des Lebens die erlösende Waffe in die Hand gedrückt hatte, und den zu retten er, der Majoratsherr, zu spät gekommen war.

Aber das Vermächtnis des Freundes trat er an, dessen Verbindlichkeiten löste er, und das ihm anvertraute Wesen wuchs an seinem Herzen auf, gehätschelt, gepflegt, vergöttert. Und eines Tages sah er dann die erblühte Jungfrau vor sich, die voll und ganz gehalten hatte, was das Kind versprochen, die des Lebens Sonne zu einer Schönheit ersten Ranges reifgeküßt hatte. Aber mit jähem Schrecken merkte er auch, daß diesem Kinde rettungslos seine Seele verfallen war, daß er das entzückende Wesen liebte mit all der verzehrenden Glut, in der sein heißes Blut nur aufzulodern fähig war. Diese Liebe hatte ihn blind gemacht, ihn seine Jahre vergessen und ihn hoffen lassen — hoffen ...

Und nun kam der Bruder, dieser Junge, der kaum einer großen, starken Liebe fähig war, dieses Nestküken, das ihm schon die Liebe seiner angebeteten Eltern verkürzt, dessen Zukunft ihm, dem Älteren, so viele trübe Stunden bereitet hatte, und löschte mit täppischer Hand die Sonne aus seinem Leben.

O, das ging selbst über seine athletische Seelenkraft. — Das ertrug er ja nicht!

Mit einem wilden Schrei, wie ein Tier in höchster Todesnot, schlug der Majoratsherr nun die Hände vor das Gesicht, prallte von seinem Sitze auf, um an diesem überwältigt niederzubrechen in die Knie.

Und hier, das Antlitz in die Polster gedrückt, begrub er in langen, einsamen Stunden seinen süßesten Glückstraum, jeden Hoffnungsschimmer auf die Zukunft, alles — alles ...

St. Hubertus-Morgen graute, hell schmetterten die Jagdhörner, die Jäger zu frisch-fröhlichem Tun erweckend, da erhob sich Hans Tollen endlich. Ein Kapitel seines Lebens war unterstrichen. Das nächste ließ ihn unsagbar kalt. Wie ein eisiger Stein lag das Herz in seiner Brust. Und seine Seele war wüst und leer ...

Eine halbe Stunde später saß er im Sattel.

* * *

Der Rendezvousplatz war erreicht. Einen kurzen Ruf gab es nur, dann erklang eine Fanfare. Laut aufheulend die Meute davon, gefolgt von dem Felde, das sich nach kurzer schon auseinanderzuziehen begann.

Totenbleich, wie ein Bild von Stein, hielt der Majorat auf seinem kohlschwarzen Hengst und ließ die Jagd an sich vor brausen, die in keiner Weise sein Interesse erregen konnte. fest haftete die sehnige, elegante Sportfigur im Sattel des Arabers. Und nur, als der Bruder mit seiner Dame unter Zuruf an ihm vorüberflog, zuckte er zusammen, und ein Schatten flog über sein bleiches Gesicht.

Ungeduldig scharrte und schnaubte der Hengst. Aber die Jagdfanfaren aus weiter Ferne an sein Ohr drangen, Tollen ihm die Zügel und folgte der Gesellschaft in langem Bald genug hatte er sie wieder in Sicht. Und sein von neuem Bruder und Geliebte. Neidisch mußte er sehen, deren Gesichter sich glückselig zulächelten.

Da scheute plötzlich das Pferd des Bruders und machte rasenden Satz zur Seite. Der ahnungslose Reiter war im Augenblick bügellos. Auch schien er die Herrschaft über sein Pferd verloren zu haben.

Mit einem Ruck hatte Tollen seinen Hengst zum Stehen bracht. Sich hoch in den Bügeln aufrichtend, sah er, wie Bruder sich mit der rechten Hand an den Sattel klammerte, dessen Fuchs seitwärts ausbrach und davonraste. Ein schleppte am Boden.

Jäh zuckte der Majoratsherr zusammen. Die Richtung das durchgehende Pferd genommen, führte dem Steinbruch Und wenn es dem Reiter nicht gelang, dieses rechtzeitig Stehen zu bringen, war er rettungslos verloren. Roß und mußten unweigerlich hundert Fuß in den Abgrund stürzen.

Tollen schauderte. Das war Tod — sicherer Tod!

Aber, welcher Dämon packte da plötzlich seine Seele? — der Bruder da hinunterstürzte — — der Bruder tot war — dann — dann — — —

Fest preßte er die Zähne übereinander. Unbeweglich hielt seine eisernen Fäuste das Pferd an seinem Platz. Mit lodernden Augen sah er Anna neben ihrem Pferde knien, die Hände in heißer Entsetzen vor das Gesicht geschlagen, sah mehrere Reiter dem davongegangenen Fuchs folgen, sah den Bruder dem sicheren Tode nahen und näher kommen. Und sein Herz begann stürmisch zu schlagen.

Da! — Was war das? — Glitt da nicht vor ihm durch Kiefern plötzlich ein Etwas, — grau — schemenhaft — flatternd — aus dem das bleiche Totenantlitz seiner Mutter zu ihm herüberblickte, mit großen, entsetzten, forschenden Augen?

Die markige Gestalt Tollens flog wie im Fieberfrost. Antlitz war aschgrau geworden. Wie die Posaunen des jüngsten richts dröhnte ihm das Flehen der sterbenden Mutter in den Ohren:

„Hüte den kleinen Bruder! — Sei du, der Starke, Schwachen Schirm und Schutz!"

Die Reitpeitsche des Majoratsherrn zuckte auf. Dann wahnsinniger, tierischer Schrei ...

Leutnant von Tollen hatte völlig den Kopf verloren. Er nichts und hörte nichts mehr. Mit den Händen sich an den Sattel klammernd, die Augen stier voraus gerichtet, flog er willenlos wärts, dem Abgrunde zu, dem Verderben.

Jetzt war er erreicht. Aber da braust plötzlich, einem fürzen Dämon vergleichbar, der Hengst des Bruders heran, dessen Hufe wie eine Windsbraut die Erde fegten.

Dann ein fürchterlicher Zusammenprall, — ein Stürzen, Poltern und Krachen, — endlich Totenstille über einer riesigen Staubwolke, die alles verhüllte.

Als diese sich verzogen, kniete der Leutnant mit blutenden Kopfe neben seinem toten Fuchse. Von dem Bruder aber seinem Hengste war keine Spur.

Nur von dem Rande des Abgrundes schien ein mächtiges Stück losgerissen und in die Tiefe gestürzt.

* * *

Silbernes Mondlicht flutete durch die mächtigen Fenster in weite, schwarz verhängte Halle des Schlosses, wo man die Leiche des Majoratsherrn aufgebahrt hatte, glitt, langsam weiterrückend über das spiegelblanke Parkett und streichelte sanft das Gesicht zwischen Blumen fast versteckte Totengesicht.

Neben dem Katafalk kniete schmerzverloren eine blondgelockte Frauengestalt. Es war Elisabeth von Weidner, die Kusine der Verstorbenen, die seit mehreren Jahren, fast unbeachtet, treu und fleißig dessen Haushalt vorgestanden hatte.

Ihr stilles, unbelauschtes Weinen klang herzbrechend. So hielt sie dem Vetter, den sie geliebt in aller Stille, so lange sie denken konnte, heimlich und treu die Totenwacht.

Er hatte nun Frieden. Aber wann wird ihre schmerzdurchwühlte Seele zum Schweigen gelangen? — — —

Die Obsternte.

Die Pflanzung und Pflege der Obstbäume in rationeller Weise vorgenommen werden müssen, wenn sich der Obstbau gestalten soll, so muß auch die Obsternte in durchaus rationeller Form vor sich gehen, wenn die Obstkultur eine erfolgreiche werden soll. Leider wird gerade bei der Obsternte oft nachlässig und oberflächlich verfahren, namentlich in landwirtschaftlichen, beziehungsweise kleinbäuerlichen Kreisen, und es will nicht wundernehmen, daß der Obstbau hier als Nebenbetrieb gilt und infolgedessen vernachlässigt wird. Es sollen an dieser Stelle für die bevorstehende Obsternte einige Ratschläge erteilt werden, deren Beherzigung für die Besitzer von Obstbäumen, auch wenn deren Zahl noch so gering ist, von Nutzen sein wird. Bei der Obsternte muß in erster Linie ein Unterschied gemacht werden zwischen Sommer- bzw. Herbst- und Winterfrüchten; man muß wissen, wann diese einen vollkommenster Entwicklung, höchsten Wohlgeschmacks und der Färbung erreicht haben. Dieser Zustand tritt bei den Früchten ein zur Zeit der Baumreife, bei den letzteren „Lager-", oft monatelanger Lagerung. Nach Erreichung dieses Zustandes gehen die Früchte selbstverständlich in Qualität wieder zurück, müssen also zur Zeit der Reife verwertet oder einige Zeit vor dieser vom Baum genommen werden. Sommer- und Herbstfrüchte sind zirka 4—6 Tage vor der Reife zu ernten. Die Reife macht sich bemerkbar durch das Herabfallen einzelner Früchte, die sich mit der Hand leicht vom Baum lassen und deren Samenkörner schwarz oder schwarzbraun sind. Winterobst soll erst geerntet werden, nachdem das Herabfallen gelber Baumblätter den Abschluß der Vegetationsperiode anzeigt. Vor dieser Zeit geerntete Früchte haben den höchsten Wohlgeschmack, sind wenig dauerhaft, unansehnlich und minderwertig. Die Obsternte muß mit Vorsicht ausgeführt werden, und zwar nur bei trockener Witterung. Alles Obst muß gepflückt werden, und zwar mit der Hand; im Notfall bediene man sich des Pflückers. Drücken und Stoßen des Obstes muß sorgfältig vermieden werden, weil es sonst minderwertig wird. Ebenso darf Obst nur in weich gepolsterte Körbe gelegt werden. Ein nicht minder wichtiges Moment bei der Obsternte ist das Sortieren des Obstes. Es empfiehlt sich, die Früchte in drei Sorten zu teilen. Zur ersten Sorte die vollkommensten, fehlerfreien Früchte von mindestens 80 g Gewicht, es gibt die Tafel- oder Kistenware; die zweite muß aus den nächstschönsten Früchten mittlerer Größe zusammengesetzt werden und gibt die Markt- oder Faßware; das Gewicht mindestens 80 g betragen muß; die dritte Sorte besteht aus allen übrigen, also kleinen, mißgestalteten und unreifen Früchten. Diese Sortierung ist durchaus notwendig zur Erzielung höherer Preise. Allerdings wird man die Ware, welche für den Hausbedarf Verwendung findet, oft zu niedrigen Preisen verkaufen müssen; dafür aber für die beiden ersten bedeutend höhere Preise erlangen, als wenn man sie durcheinander hat. Sortierte Obstware sieht immer viel einladender, wertvoller aus und hebt somit das Interesse und die Lust des Käufers. Niemals sollte daher das Sortieren des Obstes unterlassen werden, denn dieses ist ein unschätzbares Mittel zur Hebung des Obstbaues. Das Aufbewahren des Obstes geschieht am besten in der Weise, daß man es an einem trockenen, vor Kälte geschützten Orte auf Stroh ausgelegt werden. Stroh unterzulegen empfiehlt sich deshalb, da hierdurch die Fäulnis bewirkt wird; dagegen ist Lagerung in Torfstreu sehr zu empfehlen. Der Obstversand ist ebenfalls für den Obstzüchter von größter Wichtigkeit, besonders wenn er an Ort und Stelle keinen Käufer findet und es ist, sein Obst selbst zu vertreiben. Zu diesem Behufe muß man seine Obstsorten in Zeitungen derjenigen Bezirke, wo Obst knapp ist, wie z. B. in Großstädten, hohen Gegenden usw. Der Versand von Tafelobst empfiehlt sich nur in Mengen bis zu 10 kg. Die Verpackung muß derart sein, daß die Früchte keinen Schaden leiden und einen guten Eindruck machen. Das Obst muß in Seidenpapier gewickelt und so fest verpackt werden, daß es sich nicht schütteln läßt, sonst bekommen die Früchte Quetschstellen und werden dadurch unansehnlich. Der Versand anderen guten Obstes geschieht gewöhnlich in Fässern von einem Zentner. Weiche Unterlage, feste Verpackung und Decke ist auch hier Bedingung. Die Verpackung des Obstes erfordert indes durchaus keine Sorgfalt; es wird in Körben versandt. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß die Sortierung und der Versand des Obstes gerade von den kleinen Besitzer fast ganz unterlassen wird. Es fehlt eben an dem nötigen Verständnis zur Würdigung des Obstes und an der sachgemäßen Kenntnis zur Verwertung des Obstes; auch fehlt es dem einzelnen an Zeit zur Erwerbung der Kenntnis und zur Bewältigung der Arbeit behufs einer rationellen Obstverwertung. Die Gründung von Obstgenossenschaften nach amerikanischem Muster ist daher ein dringendes Erfordernis unserer Zeit. H. B.

Fürs Haus

Gehäkelte graue Sportmütze.

Zu dieser gehäkelten Mütze, die sich auch besonders gut für winterliche Autofahrten eignet, wurde graue Sportwolle verwendet, deren Faden doppelt genommen wurde. Beim Häkeln verfährt man so, daß man zuerst das Deckelchen mit einem Aufschlage von 15 Luftmaschen arbeitet, und auf diese 15 Reihen Sternstich hin und zurück. — Sternstich: In die zwei aufeinanderfolgenden Maschen einstechen ohne aufzuschlagen, dann den Faden holen und zusammenziehen, eine Tour Luftmaschen nachhäkeln. Der vordere Abschluß besteht aus 5 Reihen Sternstich, die dem Kopfteil aufgehäkelt sind. Die Rosette aus gleicher Wolle in derselben Stärke, die sich auf jeder Seite befindet, wurde so gehäkelt, daß 8 Luftmaschen zum Ring geschlossen wurden, in diesen 25 feste Maschen, darauf noch einmal feste Maschen und zum Schluß noch eine Reihe Sternstich. An die Rosetten sind noch Glöckchen aus festen Maschen gefügt, die durch Luftmaschen mit der Rosette verbunden sind. Modell: Herold & Wilhelm, Leipzig.

Unsere Bilder

Ein neuer Brunnen in Stuttgart. Vor dem Königlichen Hoftheater in Stuttgart gelangte ein Brunnen zur Aufstellung, der von Professor Karl Donndorf geschaffen worden ist. Die Anlage ist aus Kalkstein hergestellt und umschließt ein Wasserbecken mit zwei Sprudeln. Als figürlicher Schmuck dienen die drei symbolischen Gestalten Schicksal, Freude und Leid.

Ein Lang- und Dauerschläfer. Unter den verschiedensten Mäusearten finden wir einen allerliebsten und niedlichen Vertreter, der einzige der Gattung, der ein langes, dichtbehaartes Schwänzchen sein eigen nennt und eher den Eindruck eines winzigen Eichhörnchens wie den einer Maus macht, zudem ein reines Nachttier, das die meiste Zeit, den ganzen Tag verschläft, damit noch nicht zufrieden, auch noch einen 6 bis 7 Monate dauernden Winterschlaf anschließt. Also eine richtige Schlafmütze in des Wortes bester Bedeutung. Meist gesellschaftlich beisammenlebend, bauen sie auch ihre Schlafnester aus Gras, Halmen, Blätter, Moos und Würzelchen gern beieinander, nicht allzu hoch über dem Boden und an die Sträucher angelehnt. Diese Schlafkabinettchen werden im Inneren warm ausgepolstert. Für den langen Winter wird ein anderer Bau hergerichtet; eine umfangreiche Kugel aus Laub, Nadeln, dürren Reisern usw. dient zum Winterschlaf, in deren Nähe dann noch Vorrat an Nüssen angelegt wird, um in der Zeit der Not davon naschen zu können. Sobald die kalte Jahreszeit sich bemerkbar macht, verschwindet die Haselmaus (Muscardinus avellanarius) in dem hergestellten Winterquartier, kugelt sich zusammen und fällt dann in einen totähnlichen Schlaf, dem Frühling entgegenträumend. Dieser Schlaf ist so fest, daß wenn man eine schlafende Haselmaus ihrem Schlupfwinkel entnimmt, sie nur in der wärmenden Hand oder im geheizten Zimmer langsam erwacht und munter wird. Zurückgebracht ins Nest, tritt auch der erstarrende Schlaf sofort wieder ein. Man kann im Freien gefundene Haselmäuse ruhig mit nach Hause nehmen, ohne daß sie erwachen; hat man sie einmal in die Hand genommen, so sind sie auch schon zahm, da sie keinerlei Widerstand kennen, nicht beißen und nicht die geringste Verteidigung zu kennen scheinen. Ruhig ergeben die sanften Tierchen sich in ihr Schicksal, äugen nur ängstlich mit den großen, schwarzen Augen umher und lassen höchstens feine piepsende Töne verlauten. Die Zeit der Familienvermehrung fällt in den Hochsommer und hierfür wird ein besonderes kugeliges Nest künstlich aus Gras und Moos erbaut, welches dem des Zaunkönigs oft zum Verwechseln ähnlich sieht. Drei bis vier nackte Kinderchen bettet hier das Weibchen sorgfältig ein, die bald heranwachsen und den Kampf ums Dasein aufnehmen. Die Lieblingsnahrung sind Nüsse, sie siedeln sich daher gern dort an, wo Haselsträucher und Nußbäume stehen, turnen dort lustig im Geäst herum, springen gleich den Eichhörnchen von Zweig zu Zweig und verzehren wie diese sitzend die zwischen den Vorderpfötchen gehaltenen Nüsse. Außerdem naschen sie im Frühjahr auch andere ölige Sämereien und frische Blattschößlinge, im Herbst auch Beeren. Gefangene Haselmäuse sind reizende, allerliebste Geschöpfe, die schnell zahm werden, aber nie ihre große Angst und Scheu ablegen. Da sich bei ihnen kaum der lästige Mäusegeruch bemerkbar macht, sind sie in einem geeigneten Käfig recht gut zu halten. Nüsse, Obst, Körner, Beeren und Brot bilden dann die Nahrung; sie dauern gut aus und erlebt auch rechte Freude durch ihr possierliches Benehmen. Hängt man den Käfig den Winter über in eine ungeheizte Stube, so fallen die Haselmäuse auch dort in den langen Winterschlaf, verkriechen sich in ihrem Schlafkästchen oder kugeln sich in Ermangelung dessen einfach in einer Käfigecke zusammen. Die hübsche, sanfte und zierliche Haselmaus kommt in ganz Deutschland vor, wenn auch nicht häufig, und ist im Handel leicht für geringen Preis zu haben.

Am Vierwaldstätter See. In Luzern sieht sich der Fremde einem überraschend großartigen Alpenbilde gegenüber. Zu Füßen majestätischer Hochgebirge breitet sich der von anmutigen Hügelwellen umschlossene Vierwaldstätter See aus, an dessen Gestaden sich die aus Schillers „Wilhelm Tell" bekannten geschichtlichen Vorgänge abgespielt haben. Luzern bildet seiner unvergleichlich schönen Lage wegen einen stark besuchten internationalen Fremdenort und vereinigt die Reize einer fashionablen Verkehrsstadt mit den Schönheiten einer an Gegensätzen reichen Natur. Das Altertümliche verbindet sich mit den modernen Bauten, wie sie der wachsende Verkehr in der Hotelstadt am See hervorgerufen hat, zu einem Gesamtbilde von eigenartigem Zauber. Eine Fahrt über den See zu dem denselben abschließenden Urnersee läßt die wechselvolle Schönheit des Alpensees in seinen zahlreichen Verzweigungen voll genießen. Nächst Luzern steigt der dunkel bewaldete Bürgenstock und diesem gegenüber die grüne Rigi aus den azurblauen Fluten empor. Der ernste düstere Pilatus steht zu dem lachenden Tale in starkem Kontraste und verkündet, dem Alpenwalle vorgelagert, die Wildheit des Hochgebirges. Gegenüber der Anfangsstation der Pilatusbahn, Alpnachstad, liegt die Dampferstation Stansstad, wo die elektrisch betriebene Engelbergbahn beginnt, welche uns zwischen einengenden Bergkulissen am Stanserhorn vorüber nach dem klimatisch besonders begünstigten Engelberg bringt. Das Engelberger Hochtal ist reich an stimmungsvollen Idyllen und prächtigen Höhenwanderungen und bildet den Ausgangspunkt für Bergtouren auf den Titlis, den Engelberger- und Urirotstock, die Spannörter, den Hahnen u. a., lohnende und viel begangene Gipfel. Sehr romantische Paßwege führen in abgeschlossene Täler, so der Jochpaß nach Meiringen, der Surenenpaß nach Altdorf, der Grassenpaß, das Wendenjoch, der Juchli, die Storega, das Rotgrätli.

Das erste Erholungsheim für deutsche Schauspieler, von der Berliner Vereinigung „Künstlerheim" gegründet, ist neulich in Steinseiffen bei Krummhübel eingeweiht worden. Das schmucke, blitzblanke Haus ist inmitten eines großen Gartens gelegen, in herrlichster Gegend; von jedem Fenster kann der Blick weit zu den Höhen des Riesengebirges schweifen; am Abend funkeln die Lichter von Krummhübel und Brückenberg hundertfach herüber — das Erholungsheim ist wirklich auf einem geeigneten Fleck Erde entstanden, ist wirklich geschaffen, seinen Zweck zu erfüllen. Auch die innere Einrichtung ist ganz dazu angetan, den Bewohnern behagliche, erholsame Tage zu gewähren; die einzelnen schmucken Zimmer sind freundlich und anheimelnd ausgestattet; jedes Zimmer hat seine eigene Veranda; ein großer Speisesaal lädt zu den gemeinschaftlichen Mahlzeiten, ein hübsches Bibliothekzimmer mit einer kleinen Bibliothek zum Aufenthalt an Regentagen und an den Abenden.

Dr. Friedrich Hegar, bekannter schweizerischer Komponist, trat von der Leitung des Züricher Konservatoriums zurück, an dessen Spitze er seit nahezu 40 Jahren stand. Er steht im 73. Lebensjahr und war ein Menschenalter lang Leiter des Züricher Tonhallenorchesters. Die Züricher Universität ernannte ihn 1889 für seine hervorragenden Verdienste zum Ehrendoktor der Philosophie.

Professor Fritz Stein, Universitätsmusikdirektor in Jena, übernimmt am 1. Oktober die Leitung der Meininger Hofkapelle, da Max Reger an diesem Tage den Dirigentenstab niederlegt. Fritz Stein ist seither nicht in dem Maße als Musiker hervorgetreten wie seine Vorgänger auf diesem bedeutsamen Posten. Allein es geht ihm der Ruf eines feinsinnigen Künstlers voraus, dem es verschiedene Male gelang, einige bisher unbekannte Kompositionen von Klassikern zu entdecken.

Die Talsperre in Klingenberg (Sachsen). Im sächsischen Erzgebirge sind in neuerer Zeit größere Talsperren fertiggestellt worden, um die tiefer gelegenen Landstriche vor dem Hochwasser zu schützen, das besonders zur Zeit der Schneeschmelze in großen Mengen zu Tal fließt. Eine der umfangreichsten Sperren ist die von Klingenberg. Das Wasser wird beim Abfluß dazu benutzt, um ein großes Elektrizitätswerk mit Kraft zu versorgen.

Allerlei

Genug davon. „Wie — Sie waren in diesem Jahre nicht in Marienbad?" — „Nein, wissen Sie: man kriegt das Dünnewerden mit der Zeit dick."

Rücksichtsvoll. „Warum wohl hier am Hotelausgang Konkavspiegel angebracht sind?" — „Damit die mit der Rechnung abziehenden Fremden ihre langen Gesichter nicht sehen."

Vereitelt. „Diesmal hab' ich mir fest vorgenommen, mich zu bessern, wenn ich aus dem Gefängnis komme, und nun haben sie mich gar nicht einmal eingesperrt, sondern freigesprochen."

Als die älteste Zeitung der Welt darf man wohl ein in China erscheinendes Blatt „Kin-Pan" halten. Bis zum Jahre 1301 erschien der „Kin-Pan" einmal im Monat und brachte die wichtigsten Ereignisse aus Peking. Von dieser Zeit an erschien er bis 1830 als Wochenblatt, von ab täglich. Seit einigen Jahren endlich erscheinen täglich drei Ausg die Morgenausgabe auf gelbem Papier, die Mittagsausgabe auf rot Papier und die Abendausgabe auf grauem Papier.

In den Ferien.
„Wie doch unser Hektor alleweil einen so klug anschaut —!"
„Kunststück — wo er mit unserm jungen Herrn schon acht Semester in Heidelberg studiert hat!"

Gemeinnütziges

Um bei den Tauben die Mauser zu fördern, gab ein Leser seinen Tauben zur Abendmahlzeit außer Hanfkörnern eine Abkochung von Pfefferminz kraut, und zwar 2 Gramm auf 80 Gramm Wasser. Die Wirkung war

Praktische Aufbewahrung des Reisegeldes. Bei Wanderfahrten ohne Begleitung kommen Radfahrerinnen leicht in Verlegenheit betreffs des Aufbewahrens ihres Reisegeldes. Eine größere Summe mitzunehmen ist immer ratsam, da man nie weiß, was einem unterwegs, z. B. dem Rade, zustoßen kann. Radreparaturen in der Fremde sind immer teuer. Um gegen das Verlieren des Geldes und gegen Diebstahl zu schützen, ist es für Damen empfehlenswert, nur etwas Kleingeld für Bedürfnisse des Tages im Portemonnaie zu tragen. Den Reservefonds bringe man in dem Mieder, indem man einzelne Geldstücke in einen Streifen Flanell oder Wachsleder einnäht und diesen in das Innere des Korsetts oder Mieders einheftet. Die Hauptsumme hefte man den Rückenteilen in gleichmäßiger Verteilung ein und einen Teil in die Vorderteile, zu dem man dann ohne Umstände auch einmal unterwegs gelangen kann. Am Abend beim Auspacken ergänze man jedesmal den Inhalt seines Portemonnaies aus dem Reservefonds der Rückenteile. Auf diese Weise kann man größere Summen ohne die geringste Belästigung und sicher vor Verlust und Diebstahl bei sich führen, denn sollte man je einmal von einem Strolche überfallen werden, so wird ihm nur das Portemonnaie zum Opfer fallen. Die waschledernen Geldtäschchen, man vielfach unter dem Kleide an einem Bande um den Hals trägt, sind den Herren Langfingern wohlbekannt, auch werden sie leicht einmal vergessen, da man sie beim Waschen ablegen muß. Das ganze Mieder wird man aber schwerlich vergessen, und Nachts legt man es zusammengerollt das Fußende des Bettes, wo es auch leicht kein Dieb finden dürfte. M. K.

Dem Sellerie die untersten Blätter abzuschneiden ist sehr vernünftig. Nur wenn die Pflanzen im Spätsommer sehr dicht stehen, können einige Blätter entfernt werden.

Bohnenkraut, das nachweislich von Rost befallen ist, wird anstatt in den Komposthaufen ins Feuer geworfen. Der Verbreitung des Bohnenrostpilzes wird dadurch am besten vorgebeugt. Der Herbst sollte dann zu reichlicher Kalkung des Bodens ausgenutzt werden.

Visitenkartenrätsel.

CHR. KOETTENER
Kiel.

Welchen Beruf hat der Besitzer dieser Visitenkarte.

Homonym.

Wo laut der Wildbach tosend brauft,
Wo Gemsbock, Adler, Steinbock haust,
Wo kühn der stolze Geier raubt,
Siehst du mein Schneebedeckt Haupt.
Und schon vom Anbeginn der Welt
Strahl ich am hohen Himmelszelt.
Du kennst mich auch als Wöhrdeich,
Nun sage mir, wer mag ich sein?

Julius Kühl.

Komparations-Aufgabe.

Das zweite der ausgelassenen Worte, das in keinem Zusammenhange mit dem ersten steht, ergibt dessen Komparativ.

1) Ich trat — heran, so daß ich dem — ins Antlitz sehen konnte.
2) Der arme Wandersmann fand im — einen —.
3) Wo ist mein — geblieben?" — „Ich weiß nicht, ich bin doch nicht frei —.
4) Nicht in — ist der Dichter — geboren, sondern in Dresden.
5) Infolge des Stiches — sein — an zu schwellen.
6) — ist des Knaben Lieblingsheld und — sein Lieblingsdichter.
7) Es gab heute nur — beim armen — zum Mittagbrot.
8) Es war so —, daß man die Prägung auf dem — erkennen konnte.
9) „Ich bin nicht mehr —", sprach das junge Mädchen zu dem —.
10) In der heißen — ist auch der — Müller geblieben.

Melitta Berg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Kopfwechselrätselfels: Oran, Besen, Eugen, Regen, Oder, Nabel, Oberon.
Des Rätsels: Turin, Uri.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart